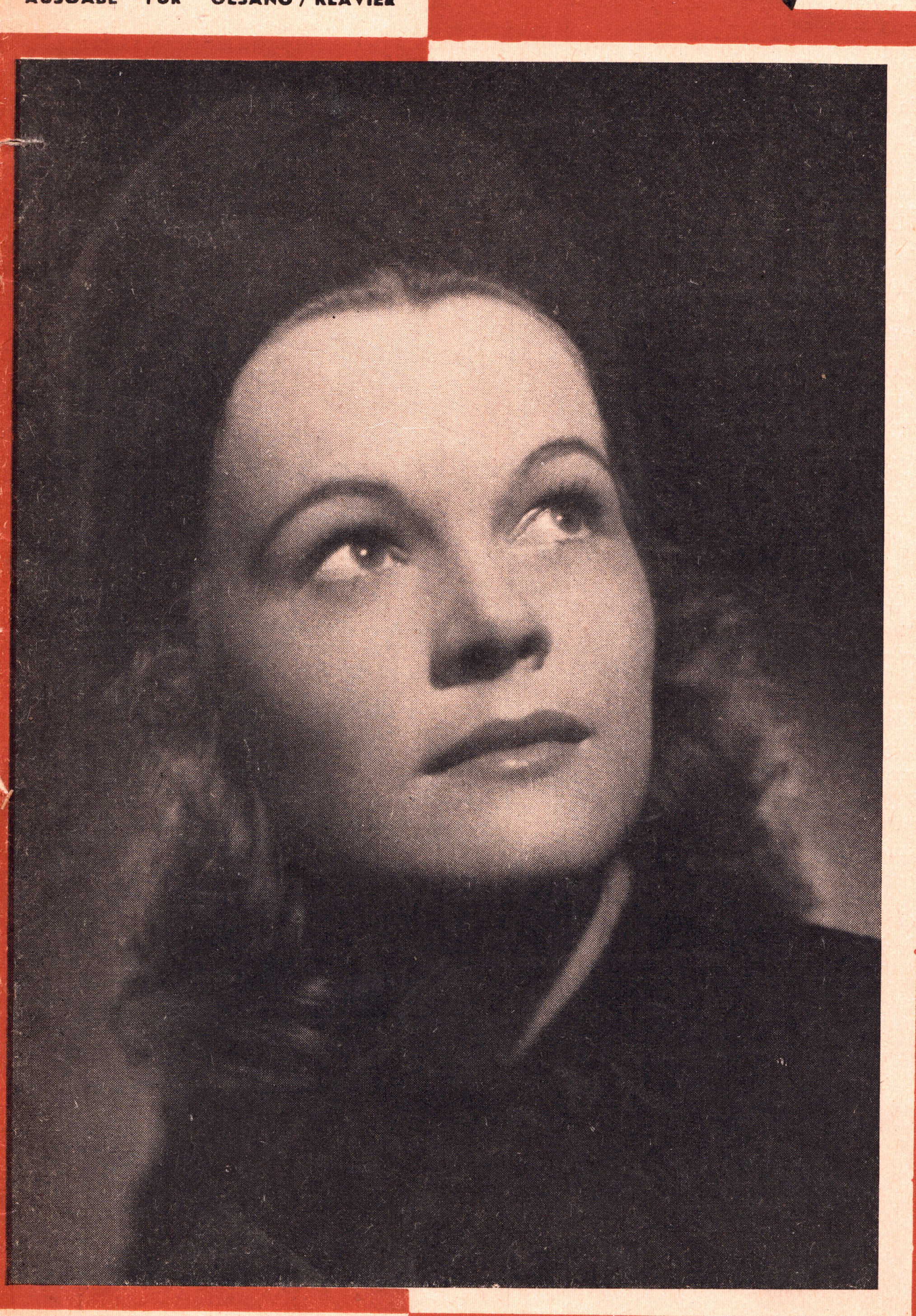
X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 8

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

TONFILM THEATER TANZ





EDITH OSS, die junge, talentierte Schauspielerin, wurde von der Tobis für mehrere Rollen verpflichtet

Aufnahme: Tobis-Filmkunst

AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8





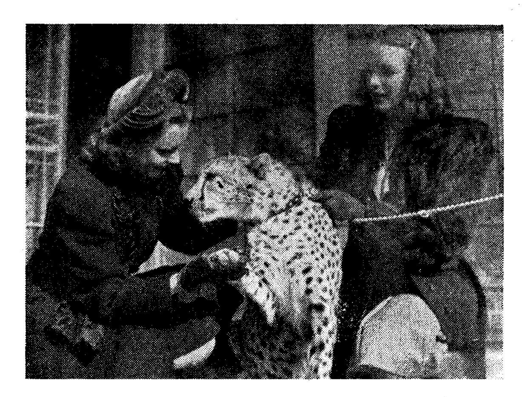


Bild links: „Da soll sich nun ein Mensch auskennen", meint Lotte Koch, „die Armbanduhr ist stehengeblieben und die Sonnenuhr wirft keinen Schatten" — Bild Mitte: Kristina Söderbaum und Veit Harlan beim Studium des Drehbuchs zu ihrem nächsten Film — Bild rechts: Auch so etwas kann vorkommen, daß man wie hier Lotte Koch im Zoo statt des braven Azorls einen Panther an die Leine kriegt Aufnahmen: Tobis-Filmkunst

UNSERE KURZGESCHICHTE: **Ein hoffnungslos verliebter junger Mann** JO HANNS RÖSLER

Oh, wie brennend heiß liebte Klaus seine Ingeborg! Er kannte sie erst wenige Tage.

„Ingeborg, du bist so schön!"

„Gefalle ich dir?"

„Du bist für mich ein Weltwunder!"

„Wie lange?"

„Immer, Ingeborg, immer!"

Er küßte sie auf Mund, Arme und Schultern. Ingeborg entwand sich ihm zärtlich.

„Dann könnten wir doch — —", sagte sie.

„Was könnten wir, Ingeborg?"

„Heiraten, Klaus!"

Klaus stand da wie ein begossener Pudel. „Heiraten? Richtig heiraten?"

„Ja. Heiraten."

Klaus schüttelte energisch den Kopf. „Das geht nicht — was du dir so denkst! — unmöglich — geht nicht — —"

„Warum nicht?"

„Ach, weil — —"

„Nun?"

„Ich bin verheiratet!"

Ingeborg starrte ihn entsetzt an. „Du bist verheiratet?"

„Ja."

„Und küßt mich?"

„Ich dachte — —"

„Dazu ist sich Ingeborg zu gut!" Ingeborg sagte es und verschwand zwischen den Büschen.

Klaus war gar nicht verheiratet. Er war nur so erschrocken über den Vorschlag, heiraten zu müssen. Es war ihm keine bessere Ausrede eingefallen. Ja, wenn er noch zuerst zu Ingeborg von Heiraten gesprochen hätte! Warum nicht? Aber daß sie damit begann? Männer wollen doch heiraten, nicht geheiratet werden!

Zwei Tage später sah er Ingeborg wieder. „Ingeborg!", rief er.

„Mein Herr?"

„Ich liebe dich — laß dir doch erklären!"

„Danke. Ihre erste Erklärung hat mir genügt."

„Und wenn alles nicht wahr wäre?"

„Dann wäre es erst recht aus. Ich kann keinen Lügner lieben."

Klaus kratzte sich am Kopf. Dadurch kam ihm ein Gedanke. „Ich habe eine prima Idee!"

„Nun?"

„Ich lasse mich scheiden und heirate dich!"

Ingeborg sah ihn empört an. „Du glaubst ernstlich, daß ich dich dann heiraten würde? Einen Mann der seine erste Frau einfach im Stich läßt, weil ihm eine andere besser gefällt? Oh, Klaus, das hätte ich nie von dir geglaubt!" Sie weinte, Sie weinte wirklich.

Klaus wollte ihre Tränen trocknen. „Ingeborg! Sei doch vernünftig!"

„Geh! Schnell! Geh!"

„Ich liebe dich doch!"

„Laß mich!"

„Es ist ja alles nicht wahr!"

Ingeborg gab ihm die Hand. „Sprich nicht weiter, Klaus! Ich möchte nicht, daß du mich auch noch anlügst! Leb wohl, Klaus! Schade um uns, Klaus!"

Oft sah Klaus noch Ingeborg. Sie erwiderte nur kühl seinen Gruß. Immer brennender wurde Klaus' Sehnsucht nach Ingeborg. Immer lauter schlug sein Herz, wenn er sie sah. Immer schneller lief sein Puls, wenn er nur an sie dachte. Ein hoffnungsloser Fall!

Eines Tages kaufte er sich einen schwarzen Anzug. Mit einer schwarzen Krawatte ging er vor ihrem Hause auf und ab. Da kam Ingeborg.

„Ingeborg!"

(Fortsetzung letzte Umschlagseite)

„Germanin"

Deutschlands Forschergeist rettete Afrika



Mit doppeltem Optimismus arbeitet Dr. Hofer (Louis Trenker) an seiner bedeutungsvollen, wissenschaftlichen Aufgabe, in der er von einer sympathischen und tüchtigen Kollegin in aufrichtiger Kameradschaft unterstützt wird

Funkelnd leuchten die Sterne über dem Urwald. Wohl hört man immer wieder von den Märchen, von dem Zauber dieser tropischen Urwelt, selten aber wird davon erzählt, daß vom Urwald jener Segen ausging, der Afrika von seiner schwersten Geißel befreite. Nicht anders kann man die gefürchtete Schlafkrankheit nennen, die ganze Siedlungen des schwarzen Erdteils hinraffte und gegen die weder Medizin des Europäers noch der Zauber der Schwarzen etwas helfen konnte. Die Geschichte meldet, daß nach der Verdrängung der Deutschen aus dem Gebiet des Victoria-



Louis Trenker (als Dr. Hans Hofer) ist der treue Helfer des deutschen Professors Achenbach, der es auf sich nimmt, die vielfach bezweifelte Heilwirkung des neuen Serums Germanin an sich selbst zu erproben

Sees von 300.000 Eingeborenen 200.000 an der Schlafkrankheit starben. In Kamerun blieben von 12.000 Negern des Njemstammes nur 609 am Leben. Allein in Belgisch-Kongo raffte die Krankheit in zweijähriger Epidemie zwei Millionen Menschen dahin, soviel Opfer also, wie sie der erste Weltkrieg gefordert hatte.

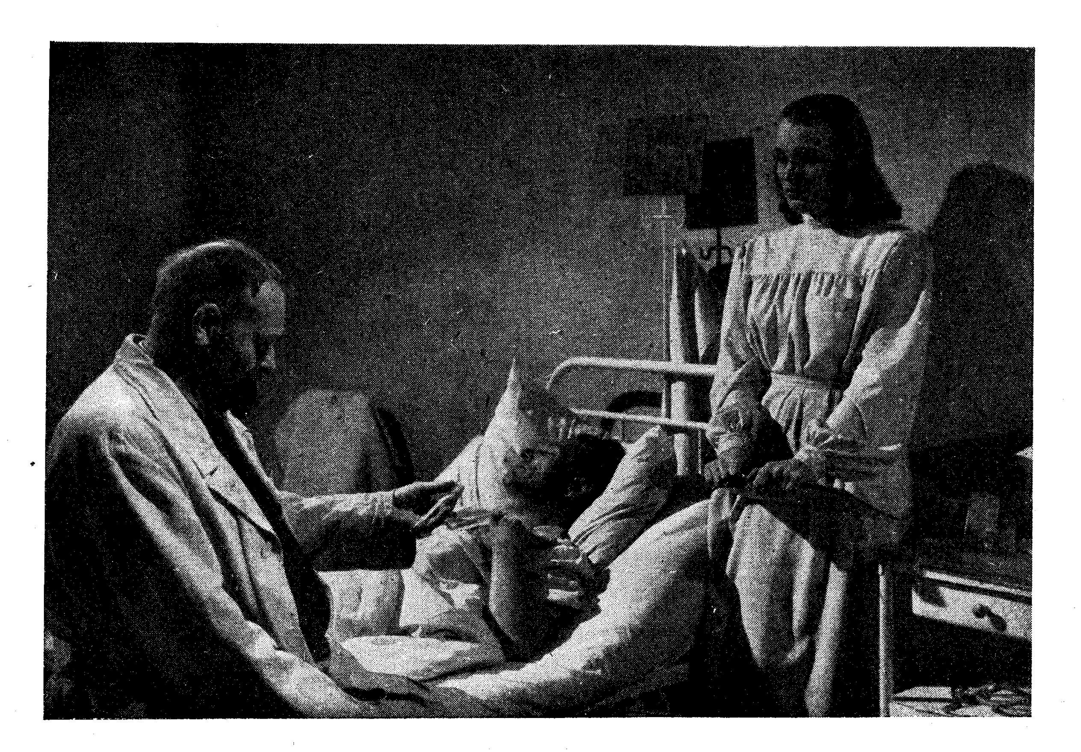
In England aber gab es ein Gesetz aus dem Jahre 1783, hinter das es sich mit dem Mut des Siegers ohne Sieg verkroch, ein Gesetz, das ein Heilmittel im Empire erst dann erlaubte, wenn es an einem lebenden Menschen seine Ungefährlichkeit erwiesen hat. Ein französisches Mittel gegen die afrikanische Seuche blieb wirkungslos, Amerika erfindet das Tryparsamid, das zwar gegen die Krankheit als solche hilft, aber Erblindungsgefahr in sich birgt. Wohl waren Deutschland von England die Kolonien geraubt worden, aber das große Sterben, das durch die Stiche der Tsetse-Fliege eintrat, machte den Raubbesitz praktisch wertlos. Damals sprach ein Gelehrter der Universität Oxford das gewichtige Wort: „Die Entdeckung des deutschen Germanin ist für die Alliierten wahrscheinlich viel wertvoller als sämtliche von ihnen geforderten Reparationen".

Mit diesen Worten war das Richtmaß für den „Germanin"-Film gegeben. Afrika—Leverkusen—Berlin—Afrika sind seine Stationen. Wir schreiben 1914, als Prof. Achenbach im Darm der Tsetse-Fliege die Trypanosome, die Erreger der Schlafkrankheit entdeckt. Schon die Sklavenhändler kannten die Symptome der unheilbaren Seuche und ließen keinen Schwarzen, dessen Nacken Schwellungen der Drüsen zeigte, nach Amerika. Unermüdlich arbeitet Prof. Achenbach an seinen Versuchen — bis er vom Weltkrieg überrascht wird. Die Engländer zerstörten die Versuchsstation im Urwald, Achenbach und seine Assistentin Anna Meinhardt werden interniert. Der Tierfänger Hofer aber, ein ehemaliger Arzt, einer jener reichsmüden Deutschen des Vorkrieges, rettet das Forschungsmaterial nach Deutschland.

Noch während des Weltkrieges gelang es, in Leverkusen das Heilmittel gegen die Schlafkrankheit zu finden. Zunächst hieß es schlicht „Bayer 205", da es das 205. Präparat war, das die Bayerwerke hervorgebracht haben. Dann kam der Raub unserer Kolonien, da nannten die Männer von Leverkusen das einzige Mittel gegen die Schlafkrankheit Deutschland zu Ehren: Germanin.

Eine neue Expedition wird ausgerüstet, um Afrika endlich von der Schlafkrankheit zu befreien. Aber England zeigt seine Shylok-Natur. Unter Berufung auf das alte, bereits erwähnte Gesetz verbietet es die Einreise der Expedition. Hofer, der wieder zur Expedition gestoßen ist, kommt Achenbach zuvor und infiziert sich selbst. Der Professor gibt die erste Germaninspritze und schon am nächsten Tag ist das Fieber geschwunden und der Kranke gerettet. Diese Heilung des ersten Schlafkranken in Europa wird zum Weltereignis und im Jahre 1923 trifft Achenbachs neue Expedition in Afrika ein. Wutentbrannt über seine aufsehenerregenden Erfolge unter den Negern beschuldigen die Briten Prof. Achenbach antienglischer Propaganda, weisen ihn aus und zerstören seinen Vorrat an Germanin. Und nun tritt das Schicksal in seiner ganzen Größe auf. Der englische Kolonialoffizier Colonel Crosby, auf dessen Einfluß die Vernichtung der Germaninampullen zurückzuführen ist, erkrankt ebenso wie Prof. Achenbach an der Schlafkrankheit. Der Colonel jammert den deutschen Arzt um Hilfe an, fleht um eine Injektion mit der letzten Ampulle, die durch einen Zufall unversehrt geblieben ist. Er ver-

(Fortsetzung letzte Umschlagseite)



Eine kritische Situation, die nicht nur den Patienten (Louis Trenker), sondern grundsätzlich die Frage der Durchsetzung des neuen Heilmittels Germanin gegen die Schlafkrankheit betrifft. Peter Petersen als Prof. Achenbach und Lotte Koch als dessen Assistentin (Anna Meinhardt) Aufn.: Ufa-Krahnert

Verliebte entdecken oft bei den unglaublichsten Gelegenheiten ihre Gefühle. Alwine Mackenthun (Erika Helmke) und August Grafs (Günther Lüders) veranlaßte „Weiße Wäsche", die sie gemeinsam wuschen, ihre Herzen sprechen zu lassen



„Weiße Wäsche"

Der Kintopp wird in heiterster Weise lebendig

Die Zeit des Wanderkinos, das von Ort zu Ort zog wie der Zirkus und der Drehorgelmann mit seinem Äffchen, war gerade vorüber. Auch der Erklärer, der mit viel Stimmaufwand und manchmal recht munterem Witz die mehr oder weniger tragischen Szenen effektvoll unterstrich und die Vorgänge auf der immer zitternden und flimmernden Leinwand einem erstaunten Publikum deutete,



Eduard Boeckel (Harald Paulsen) und seine Eheliebste Lisbeth geb. Tim (Carla Rust), schwelgen in den Wonnen der Flitterwochen

wurde mehr und mehr abgelöst durch Zwischentitel und Unterschriften.

Dennoch, nicht immer konnte man auf ihn verzichten und noch weniger auf eine bombastische oder zärtlich-tändelnde Musik, die einem krächzenden Grammophon entströmte oder auch eine wirkliche „Instrumentalmusik" auf Klavier oder Geige darstellte.

Es war kein leichter Beruf, vor allem, wenn man wie Eduard Boeckel beides vereinigte. Nicht nur die Musik war den erschütternden Vorgängen im Leben des Kintopphelden anzupassen — das war für einen Musiker wie Eduard ein Leichtes — auch die Wahl der erklärenden Worte muß ja sorgfältig sein und vor allem auch die nicht vorhergesehenen Situationen waren zu beachten.

So ging es natürlich nicht an, daß Eduard mit Tränen der Rührung in der Stimme über einem dumpf grollenden Klavier die Selbstmordgedanken des Grafen schilderte und nun überging zu der zarten Erscheinung eines blonden Kinderfräuleins, „welches, wie das verehrte Publikum sieht ..." — Aber das verehrte Publikum sah nichts als die Inschrift „Dritter Akt", die unverrückbar auf die Leinwand gebannt schien.

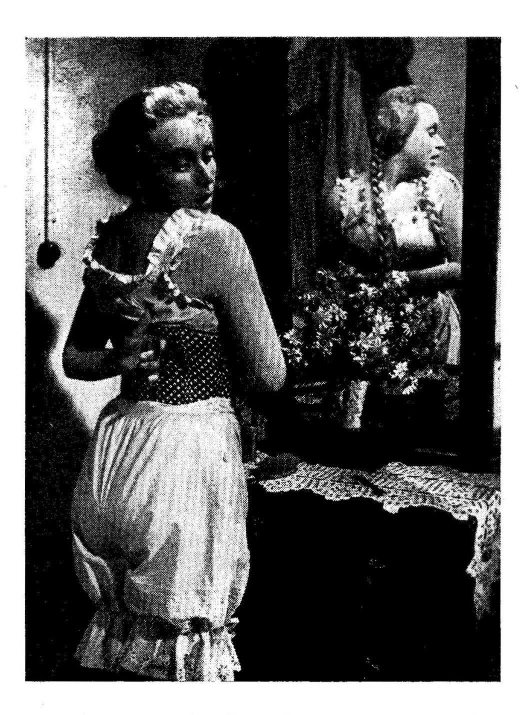
Doch Eduard Boeckel ist ein Kerl, der mit Schwung und Geschick solche Fragen zu lösen versteht. Sogar das entsetzliche Gewitter auf der Leinwand bringt er den Zuschauern nahe; kräftig schlägt seine Faust auf das Donnerblech, die Mundpfeife imitiert das Pfeifen des Windes, und zu allem Überfluß greift Eduard noch in den Wassereimer und läßt es auf das verehrte Publikum — zwar nicht so kräftig wie auf der Leinwand, aber doch sehr eindrucksvoll — „regnen".

Diesen Eduard Boeckel können wir zu unserer besonderen Freude demnächst in dem Tobis-Film „Weiße Wäsche" kennenlernen und feststellen, daß er im bürgerlichen Leben Harald Paulsen heißt. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch — oh selige Erinnerung — den Kintopp von anno dazumal erleben.

Die heiter-besinnliche Ehegeschichte von Eduard Boeckel und seiner Frau Lisbeth, geb. Timm, spielt in einer kleinen niederdeutschen Stadt, irgendwo an der Elbe. Im Anfang des Films ist er noch der typische Junggeselle, Mitglied der Stadtpfeiferei, sie Inhaberin einer Wäscherei und Plätterei. Er liebt seinen Beruf, weil er ihm wirkliche Befriedigung gibt, ob es nun gilt, bei Hochzeiten, Taufen, Leichenbegängnissen, als Begleiter im Kino oder in einem ernsten Konzert zu spielen. Sein treuer Kumpan und Freund ist August Garfs, gleichfalls Junggeselle und Musiker. Alwine Mackenthun, Lisbeths Hilfe, hat ein Auge auf August geworfen und begrüßt es daher doppelt, daß Eduard und Lisbeth sich finden, und August nach der Hochzeit der beiden auch mit in die Wäscherei übersiedelt. Die Liebe hat Eduard sogar soweit gebracht, daß er nicht nur dem Alkohol und dem Rauchen, sondern auch seiner geliebten Musik entsagt hat und in der gepflegten Häuslichkeit seiner Frau für alles dies Ersatz sucht. Lisbeth hat ihn zu ihren Geschäftspartner gemacht, und stolz prangt nun auch sein Name als „& Co" am Firmenschild.



Adolf Boeckel (Alfred Maak) und seine bessere Hälfte (Käte Alwing) wollen ihren Verwandten zum werten Hochzeitstag gratulieren. Allein — ein eheliches Gewitter braust ihnen entgegen. Aufnahmen: Tobis-Hespos



O weh, ein Loch! So gehts, wenn man seine Wäsche mit Boeckels „Wunderwaschmittel" wäscht

Die Hochzeitsreise machen Boeckels auf dem Ewer seines Bruders, der gerade mit sauberer Fracht und seiner Frau Franziska ein paar Tage abwärts fährt. Auf diese ersten Tage des Eheglücks fällt ein leichter Schatten, weil Eduard das Pech hat, nach einem Hafenbesuch mit seinem Bruder beim Heimkommen nüchtern die Treppe herabzufallen und hinkend am nächsten Morgen am Frühstückstisch erscheint, während der völlig angeheiterte Alfred seinen Rausch ausgeschlafen hat und strahlend frisch seine Frau davon überzeugt, daß nur er Eduard vor dem schlimmsten bewahrt habe. Lisbeth glaubt ihrem Mann nicht, daß er nur „Brause" trank und ärgert sich über seine Lüge. Um sie wieder zu versöhnen, will Eduard sie mit einer neuen Erfindung überraschen und braut nach dem Rezept des Ewerführers Karl ein neues „Waschmittel". Schon ist ein zweiter Krach da, denn Lisbeth weigert sich, die Wäsche ihrer Kundschaft damit zu waschen

(Fortsetzung Seite 22)

„Die Stimme des Herzens" Ein neues Werk der Berlin-Film

Felicitas, die schöne und verwöhnte einzige Tochter des verwitweten Bürgermeisters Wendland, revoltiert innerlich gegen die traditionsmäßig gebundene Enge und Nüchternheit der heimatlichen norddeutschen Handelsstadt. Ihr Temperament, ihre Phantasie und ihre künstlerische Begabung — sie ist Malerin und Zeichnerin — können sich nicht an dem üblichen gesellschaftlichen Treiben genügen lassen.

Und so begrüßt sie es mit herzlicher Freude, als sich ihr Jugendgespiele Paul Ohlsen wieder bei ihr meldet, der ihr vor wenigen Jahren ein kindlicher, aber schwärmerisch ergebener Ritter war und der damals versprach, ein großer Maler zu werden.

Für Paul bedeutet das Wiedersehen mehr als die Wiederaufnahme einer Kinderfreundschaft, denn bei Felicitas flammt sein Herz in überwältigender Liebe und Leidenschaft auf. Felicitas dagegen ist bei aller Freude etwas enttäuscht, als sie erfahren muß, daß familiäres Mißgeschick Paul gezwungen hat, seine Künstlerträume zu begraben und sich sein Brot als Volontär bei dem großen Reeder Iversen zu verdienen, in der Hoffnung, auf kaufmännischem Weg die Ehre seines Vaternamens wieder herzustellen.

Trotzdem könnten die beiden jungen Menschen zueinander finden, wenn nun nicht Iversen selbst auf den Plan träte. Er ist ein königlicher Kaufmann, ein Mann kühnster Kombinationen und Entschlüsse und seiner faszinierenden Persönlichkeit ist sehr schwer zu widerstehen. Er scheint alles das zu verkörpern, was Felicitas sich in ihren Jungmädchenträumen erwünscht hat — Macht, Glanz, Weite, Abenteuer — und als er ihr auf einem Fest durch einen schicksalhaften Zufall begegnet, verwirrt er das Mädchen aufs tiefste, das ihn selbst sofort gefangen nimmt.

Paul sieht den Vorgang mit bohrendem Schmerz, ist sich aber bewußt, daß er materiell niemals mit Iversen in Konkurrenz treten kann und provoziert aus dieser Erkenntnis heraus einen Bruch mit Felicitas, die, völlig verwirrt, sich nun den Werbungen Iversens ergibt und ihn heiratet, obwohl ihr Vater und ihre Freundin Sophie sie mit besorgtem Nachdruck auf den Altersunterschied zwischen ihr und Iversen hinweisen.

Paul quittiert das ihn tief aufwühlende Ereignis durch die Rücksendung einer Zeichnung, die er vor Jahren verfertigte und die eine kindliche Nachbildung der Feuerbachschen Gemäldes „Paolo und Francesca" darstellte, auf der die beiden Gestalten Felicitas' und seine Züge trugen.

Dieses Gemälde soll schicksalhafte Bedeutung für Felicitas und Paul gewinnen.

Die Hochzeitsreise muß abgebrochen werden, weil Iversen, der eine neue große Transaktion plant, geschäftliche Schwierigkeiten hat. Felicitas muß erkennen, daß sie ihm als Kamerad nichts, als Persönlichkeit wenig und nur als Repräsentationsfigur viel zu bedeuten hat. Die Enttäuschung trifft sie umso tiefer, als sie gerade in dieser Zeit Gelegenheit hat zu beobachten, wie menschlich groß und ihr verwandt Paul handeln kann und handelt. Alle verschütteten Quellen brechen in ihr auf und es kommt beinahe zu einem öffentlichen Skandal, als die Umstände sie zwingen, auf einem Fest in einem lebenden Bild die Figuren von Francesca und Paolo mit Paul darzustellen. Auch er ist am Rande seiner Beherrschung.



Senator Iversen (Carl Kuhlmann) spricht über ein Überseeprojekt

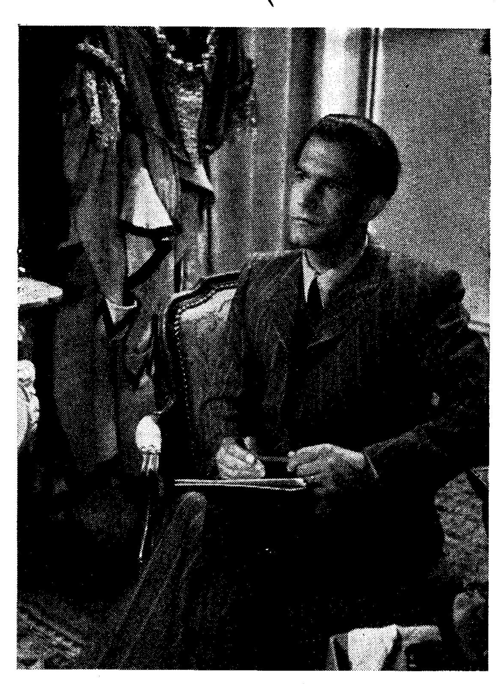


Ihre große Enttäuschung in der jungen Ehe mit dem Senator Iversen beichtet Felicitas (Marianne Hopp) ihrer Jugendfreundin Sophie (Carsta Löck) Aufnahmen: Berlin-Film-Wesel



Eugen Klöpfer als Bürgermeister Wendland in dem Berlin-Film „Stimme des Herzens"

In diese tragisch verwickelte Situation greift der Lohndiener Fischmann ein, ein Allerwelts-Faktotum und inferiores Subjekt, das aus läppischen Gründen längst einen Haß auf Paul hat; gerade als Felicitas sich überwunden hat, auf alles Glück zu verzichten und mit ihrem Mann vereinbarte, Paul in einer entfernten Filiale unterzubringen, bemächtigt sich Fischmann durch ein besonderes Zusammentreffen bestimmter Umstände der Zeichenmappe, in denen Paul seine glühenden Wunschträume über Felicitas künstlerisch fixierte. Und diese Mappe — liefert er unter einem Vorwand einer animierten Tafelrunde vor Pauls Kollegen aus.



Ernst von Klippstein spielt den Maler Paul Ohlsen, der aus materiellen Gründen im Büro seines Rivalen Iversen arbeiten muß

Die Folge ist ein Duell zwischen dem rasend empörten Ohlsen und einem Freund, bei dem Paul sehr schwer verletzt wird.

Nun aber zeigt sich Iversens großes Format. Trotz seiner eigenen großen Schwierigkeiten und dem Schmerz, den ihm der Verlust Felicitas bereitet, gibt er den beiden jungen Menschen, die zueinander gehören, den Weg frei ...

Goldene Hochzeit im Salzburgerland

EIN KULTURFILM
DER
WIEN-FILM



Ein typisches Salzburger Bauernhaus aus Groſsarl im Pongau

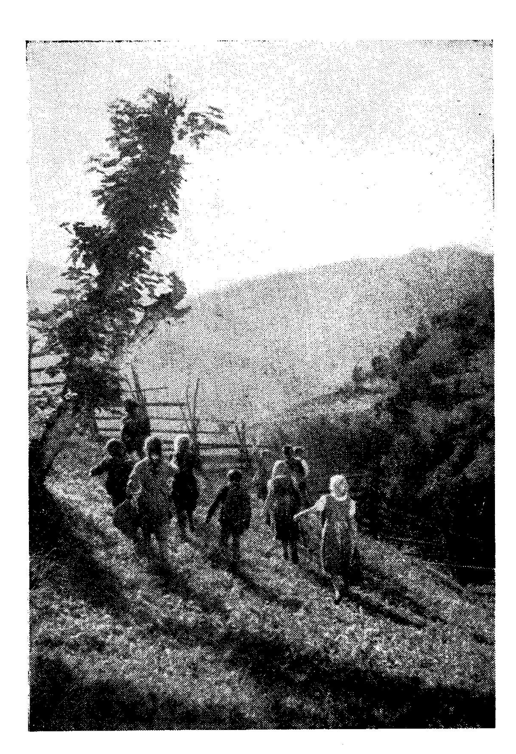
Mittag ist es, und die Schule ist aus. Eine Schar Schulkinder tummelt sich fröhlich lärmend durch die Straßen des Marktes Groß-Arl im Pongau, des kinderreichsten Dorfes Großdeutschlands. Neugierig drängen sie sich vor der Amtstafel, wo gerade der Gemeindediener die Verleihung der goldenen Mutterkreuze anschlägt. Ein Kinderfinger zeigt auf den Namen Viktoria Kreutzer und ein helles Stimmchen schreit aufgeregt: „Dös is unsere Großmutter". Die Kinderschar zieht weiter und erblickt ein Schild mit der Aufschrift „Ein Hoch dem Jubelpaar", an das der Maler gerade letzte Hand anlegt. Die kleine Maridi ruft entzückt: „Do wirds oba a Freid haben — die Großmutter".

Bergauf, bergab, über Zäune und Wiesen geht es zum Kreutzerhof. Das Mittagsglöcklein läutet, als die Kinder eintreffen. Das Gesinde bringt Rechen und Sense in Ordnung und begibt sich ins Haus. Rund um den Tisch sitzen die Kinder, die jungen Bauersleute, der Großvater, die Mägde und Knechte. Die Großmutter bringt die große dampfende Schüssel mit Milchsuppe, aus der alle gemeinsam löffeln.

Blick auf den idyllischen Marktplatz von Groſsarl

Die 12 Kinder des Ehepaares Johann und Viktoria Kreutzer sind übers ganze Salzburgerland verstreut. Der älteste führt den Hof, der zweite ist Salzarbeiter in Hallein, die Resl wurde von einem Bauern am Wallersee gefreit. Der Heiner macht den Weg am Paß Lueg, der Peter fährt mit dem Seilbahnwagerl tagaus, tagein auf die Schmittenhöhe bei Zell am See und Lorenz ist Schilehrer am Hochkönig. Die flinke Anna steht als Kellnerin in Bad Gastein in Dienst, die Barbara hat einen Förster im Blühnbachtal geheiratet, ein Bub ist Töpfer in Radstadt und ein anderer hat es zum Inspektor vom Saalfeldner Pferdegestüt gebracht. Zenzl, die Sennerin im Käfertal, und Jirg, der Handweber aus Lungau, machen das Dutzend voll.

Die goldene Hochzeit der Eltern ruft alle Kinder auf den Hof zurück, auf welchem alles zum Fest vorbereitet wird. Der Hochzeitlader geht von Hof zu Hof, die Leute zu bitten, den Kreutzerpaar bei ihrer Hochzeit beizustehen, damit sie ihren Ehestand glücklich vollenden mögen.



Über Wiesen und Zäune gehts heimwärts, wenn die Mittagsglocke den Schluſs des Unterrichts verkündet hat

Aufnahmen: Wien-Film

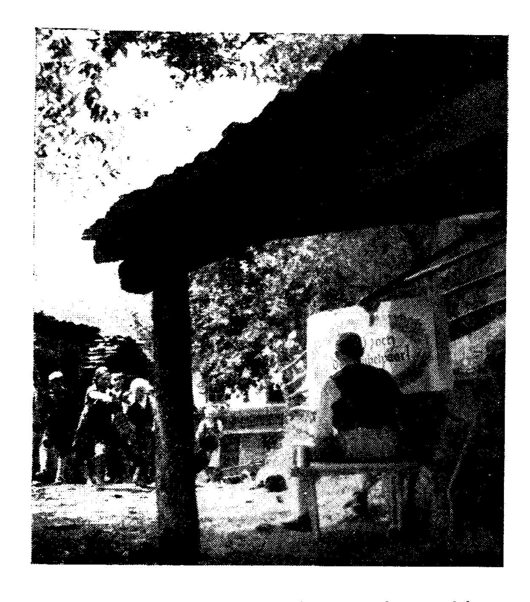
Strahlender Sonnenschein liegt am Hochzeitsmorgen über den Kreutzerhof. Die Musikanten bringen dem Jubelpaar ein Ständchen und werden von der Bäuerin mit einem Vogelbeerschnaps gestärkt. Mit Peitschenknallen sprengen die „Herreiter" heran und holen das Brautpaar ab. Der Schalknarr, die Buben, die ihm den Weg versperren wollen, mit einer Zaunlatte abwehrend, eröffnet den Zug, dann folgen auf geschmückten Rossen die Herreiter und auf Leiterwagen die Kinder und Enkel des Hochzeitspaares, das in einem geschmückten Salzburgerwagerl den Zug schließt. Die Böller krachen und die erzene Stimme der Glocken tragen die Kunde von der Hochzeit weit übers Land.



Malerisch in das Tal gekauert liegt Groſsarl vor dem entzückten Blick des Beschauers

Nach dem Kirchgang gibts ein festliches Mahl. Schüsseln mit dampfenden Knödeln werden aufgetragen und im Nu geleert. Ein Faß wird angeschlagen, Musik spielt auf und lustige Scherzworte fliegen hin und her. Nach dem Mahle schafft der Hochzeitslader für den Hochzeitslandler des ehrengeachteten Brautpaares Platz. Mit jugendlichen Schwung dreht der Großvater die Großmutter im Tanz, von lustigen Gstanzln der Ansinger begleitet. Der Musik können auch die Beine der Zuschauer nicht standhalten.

Der Inspektor tritt vor die Hochzeitsleute und lädt sie im Namen aller Kinder zu einer Fahrt in die Stadt Salzburg ein, die die beiden alten Leute über allen Mühen der Jahre noch nicht gesehen haben. In staunender Freude fahren sie durch die Straßen Salzburgs. Selbstredend wird auf der Heimfahrt der gute Tropfen im Peterkeller nicht vergessen. Tief prägt sich das Erlebnis der Stadt in ihre Herzen ein, gern aber kehren sie wieder auf ihren Hof zurück. Langsamen, aber festen Schrittes steigen sie den steilen Hang zu ihrem Hof empor, wo sie jubelnd von der Schar blühender Enkelkinder begrüßt werden.



An das Willkommenschild für die goldene Hochzeit wird letzte Hand gelegt

So schließt sich der Kreis des filmischen Geschehens mit Kindern, wie er auch mit Kindern begann, als Symbol alles Lebens.

Mit einem Flieger ist das nicht zu machen!

Tanzlied aus dem Film der Terra Filmkunst GmbH. „Himmelhunde“

Worte: Bruno Balz

Musik: Werner Bochmann

Flott

1. Wenn man mal mit uns tobt, und kei-ner uns mehr lobt, ja dann flu-chen wir: Himmel, ach, und Wol-ken-bruch! Und dann trö-sten wir uns mit dem Spruch:
2. Wenn uns mal was miß-lingt, das Glück uns nicht mehr winkt, ja dann ge-ben wir un-ser Ziel noch längst nicht auf, uns kann kei-ner, denn wir pfei-fen drauf!

REFRAIN

1.-2. MIT EI-NEM FLIE-GER IST DAS NICHT ZU MA-CHEN, ein-nen al-ten Flie-ger rührt doch so-was nicht! Und ist die Luft mal dick, wird er nur la-chen, denn es bringt ihn kei-ner aus dem Gleichge-wicht. Er sagt ver-gnügt noch bei den tollsten Sa-chen, wenn ihm der Sturm die Ki-ste auch ver-biegt: Mit ei-nem Flie-ger ist das nicht zu ma-chen, denn es gibt doch kei-nen, der ihn un-ter-kriegt! Mit ei-nem Flie-ger ist das nicht zu ma-chen, denn es gibt doch kei-nen, der ihn un-ter-kriegt!

1. … 2. kriegt!
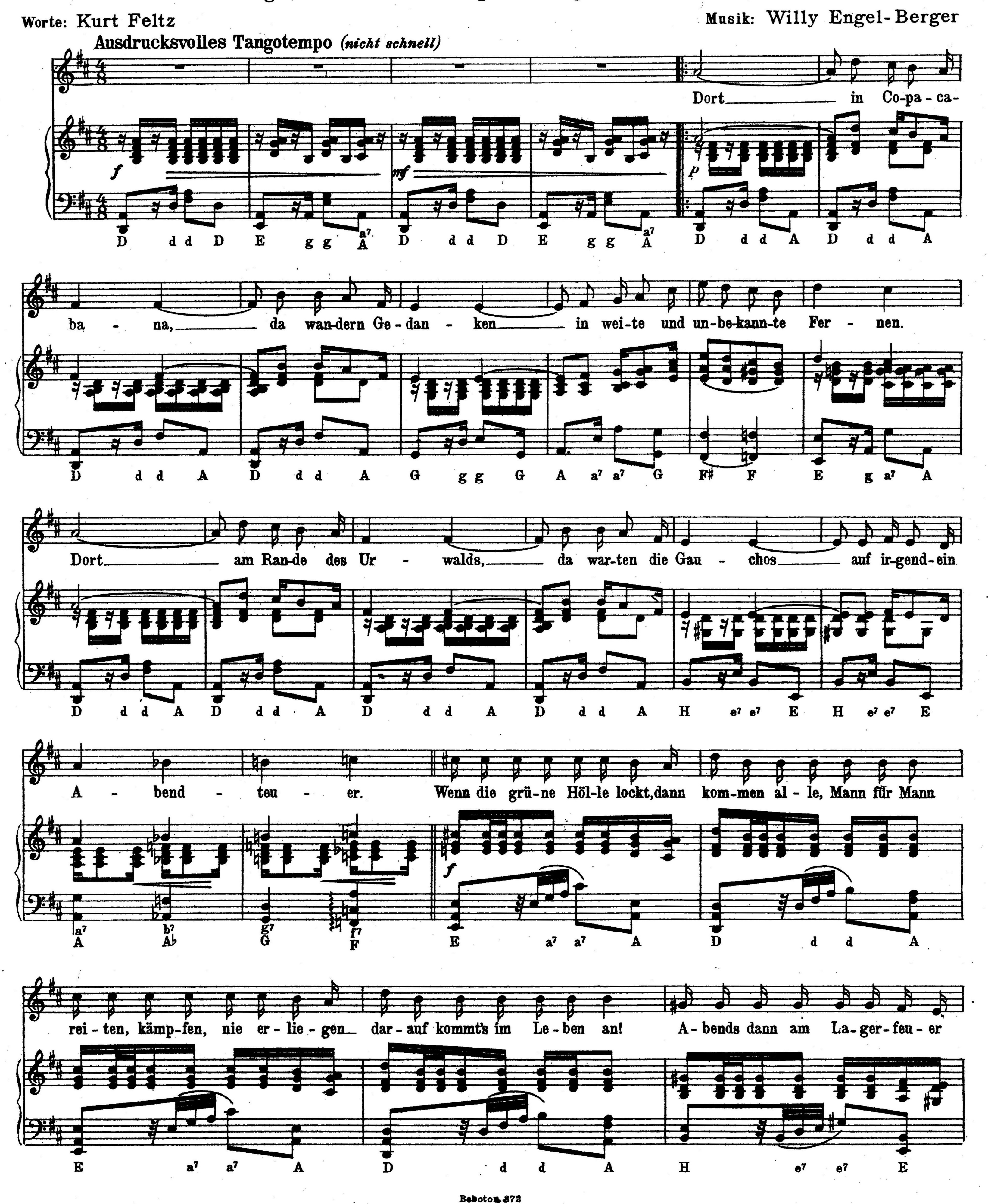
W. B. V. 2617
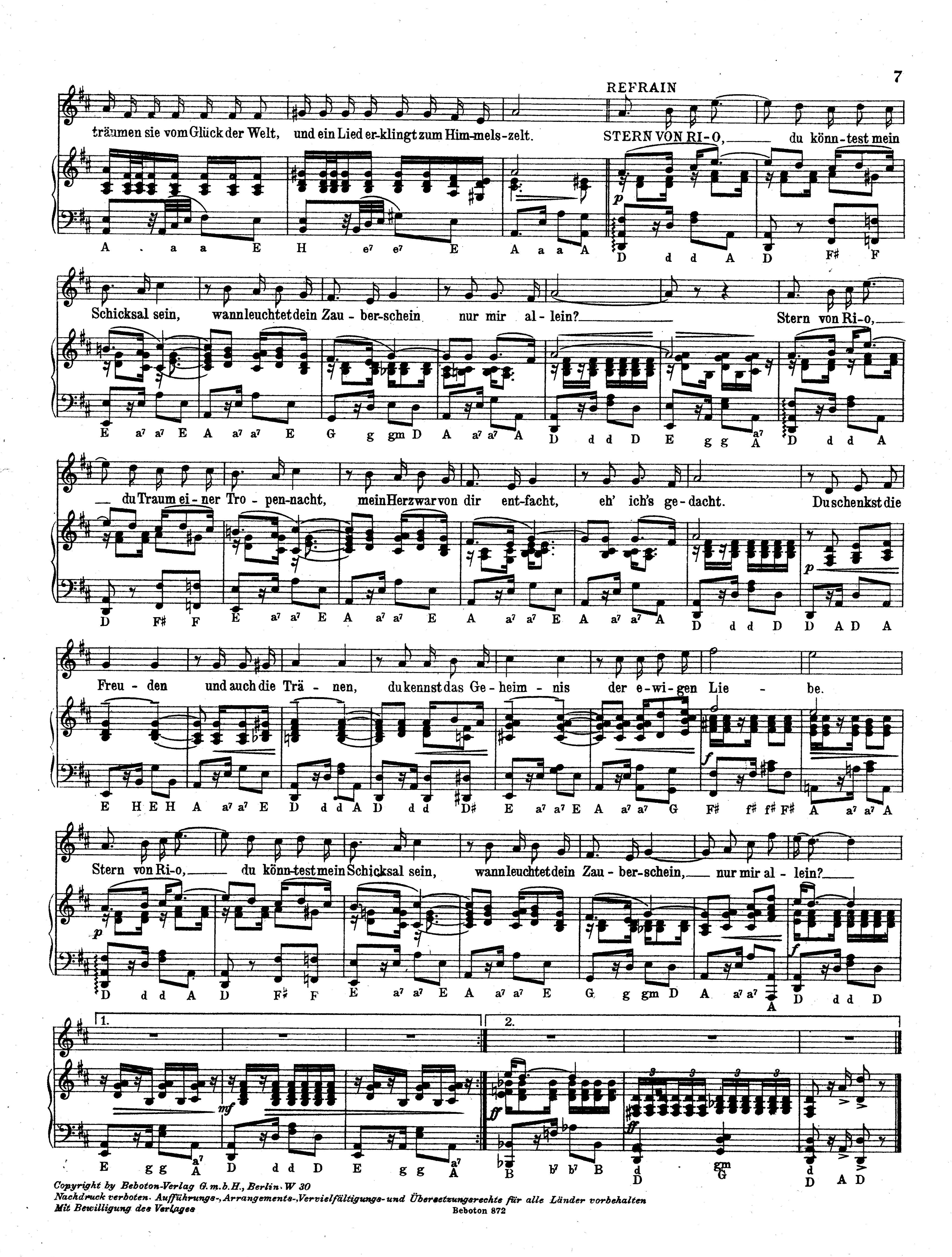
Stern von Rio

Tango-Serenade aus dem gleichnamigen Film der Tobis

Worte: Kurt Feltz

Musik: Willy Engel-Berger
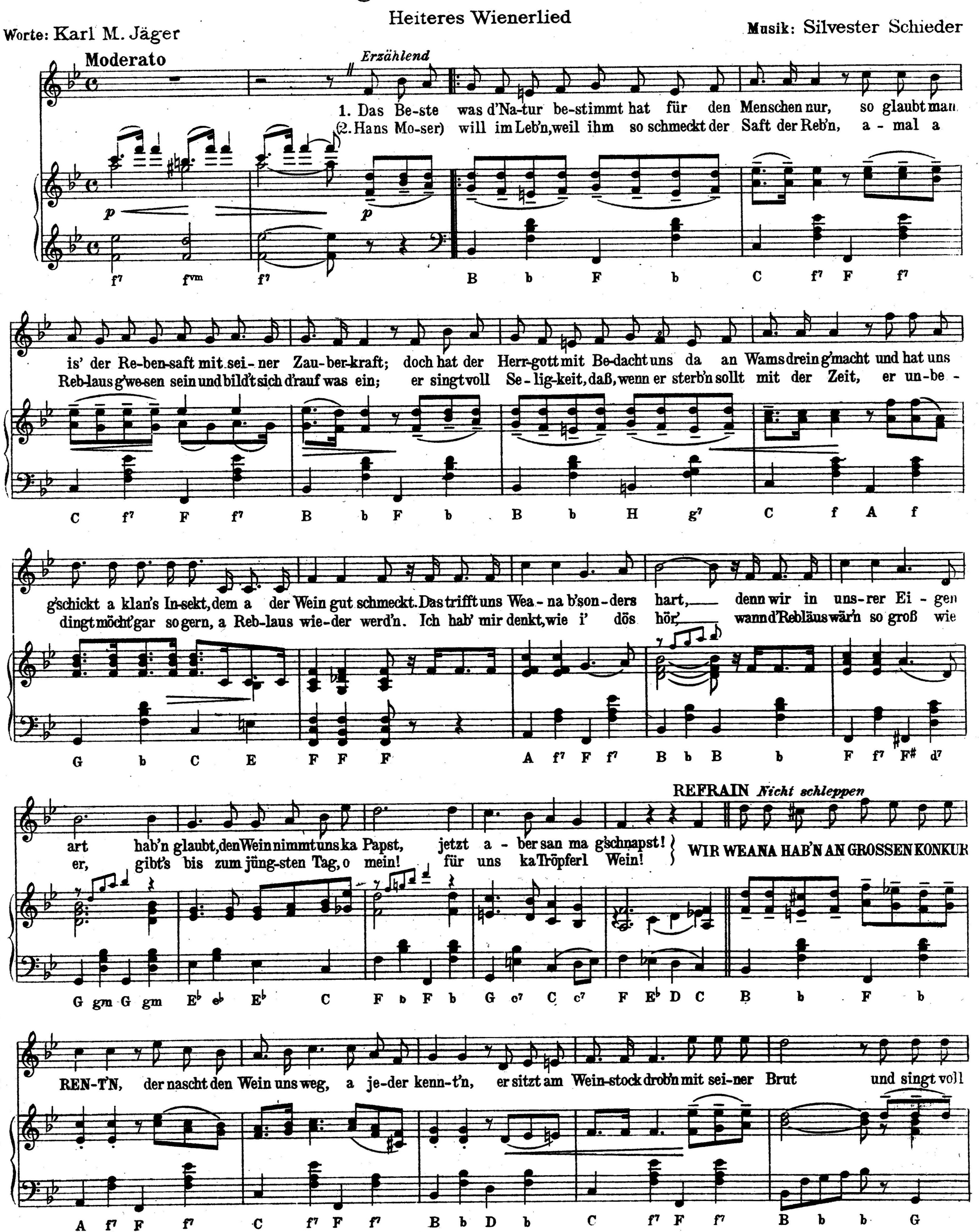



REFRAIN
träumen sie vom Glück der Welt, und ein Lied er-klingt zum Him-mels-zelt.
STERN VON RI-O, du könn-test mein Schicksal sein, wann leuchtet dein Zau-ber-schein nur mir al-lein?
Stern von Ri-o, du Traum ei-ner Tro-pen-nacht, mein Herz war von dir ent-facht, eh' ich's ge-dacht.
Du schenkst die Freu-den und auch die Trä-nen, du kennst das Ge-heim-nis der e-wi-gen Lie-be.
Stern von Ri-o, du könn-test mein Schicksal sein, wann leuchtet dein Zau-ber-schein, nur mir al-lein?
1.
2.

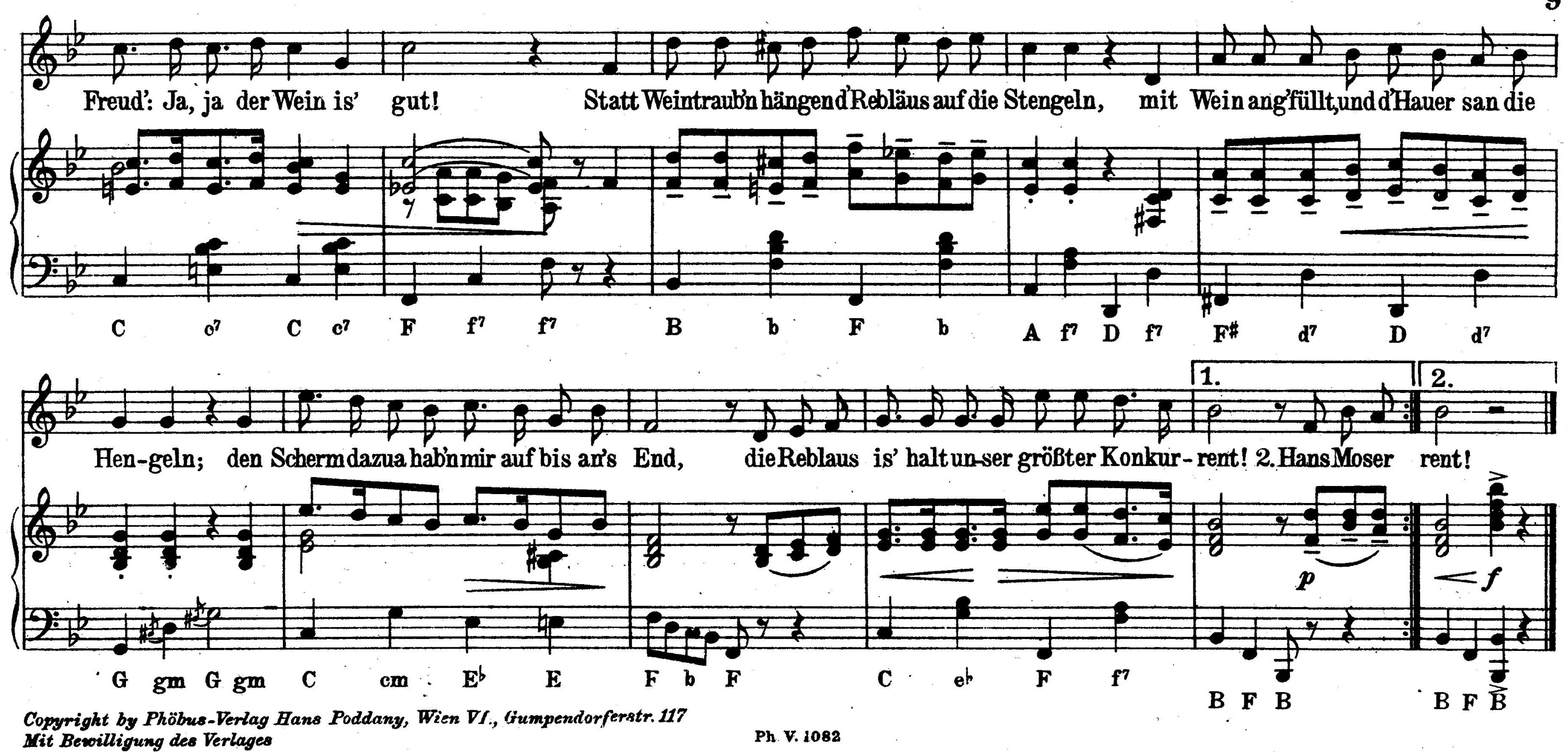
Unser größter Konkurrent

Heiteres Wienerlied

Worte: Karl M. Jäger

Musik: Silvester Schieder





Ph. V. 1082

Jetzt weiß ich erst, was Liebe ist!

Lied und Tango aus der Revue: „Durchs Schlüsselloch"

Worte: Aldo v. Pinelli — Musik: Hans Carste
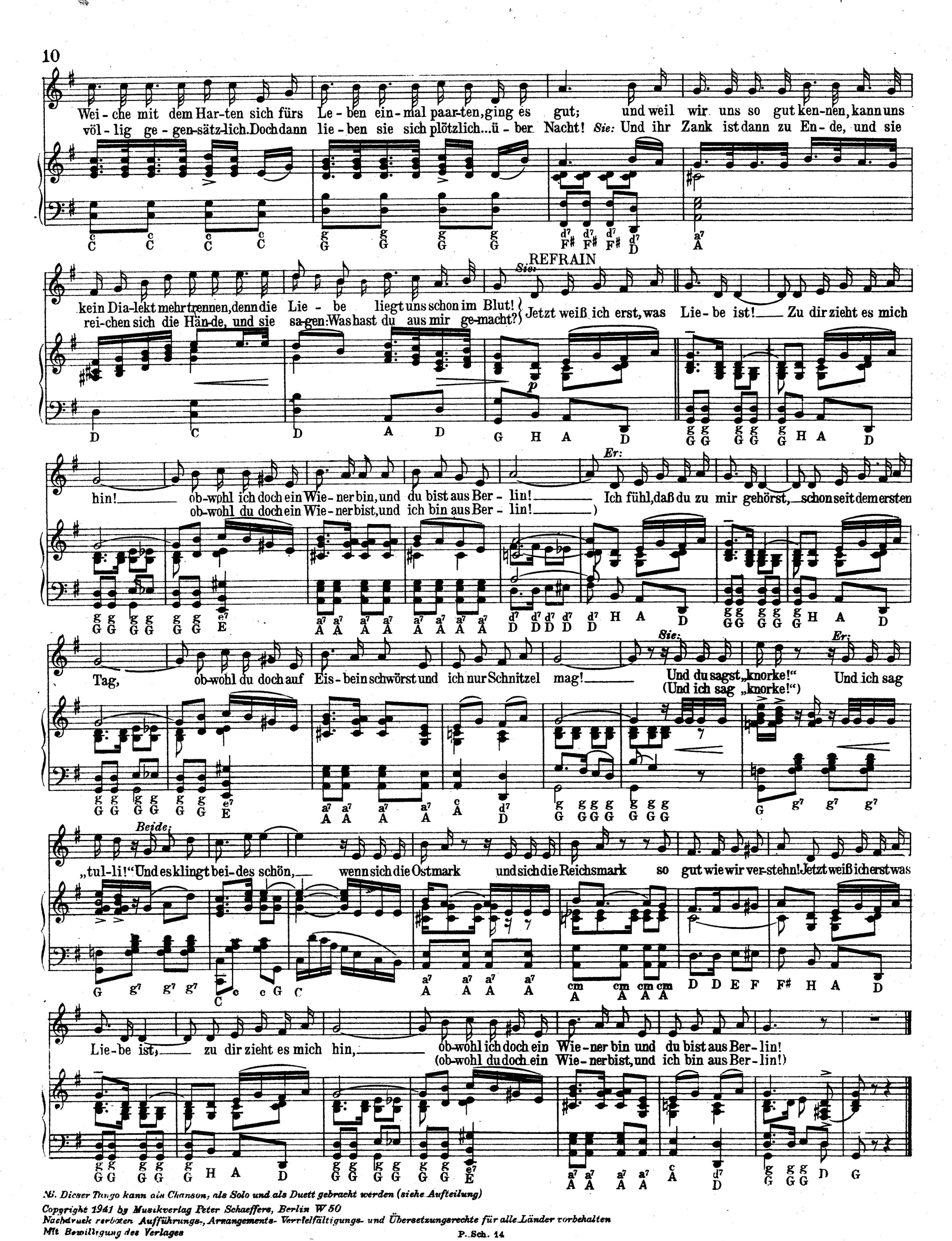
Tangotempo

1. *Er:* „Küß die Hand" und „g'scham-ster Die - ner;" so - was sagt halt nur ein Wie - ner, in der Spra - che liegt schon Po - e - sie! *Sie:* Mit dem Schmus kannst du mich ja - gen, lie - ber „Ol - ler Dus - sel" sa - gen, mein Ber - lin hat mei - ne Sym - pa - thie! *Beide:* Wenn das Mil - de mit dem Zar - ten und das

2. *Er:* Schon der Sohn lernt's von dem Va - ter: Ei - nen Stef - fel und an Pra - ter und an Heu - rig'n gibts halt nur in Wien! *Sie:* Schon der Sohn lernt's oh - ne Va - ter: Sol - che Ki - nos und The - a - ter samt den „Mä - chens" gibts nur in Ber - lin! *Er:* Manchmal strei - ten zwei ent - setz - lich, weil sie

mf p

g G e7 E a7 A a7 A a7 A a7 A c A d7 D g G g G g G B A D E F#
G g D g
E g E g F# F# E D g G g G g G g G G g D g
E g E g F# F# E D g G g G g G g G c C c C c C c C



NB. Dieser Tango kann als Chanson, als Solo und als Duett gebracht werden (siehe Aufteilung)
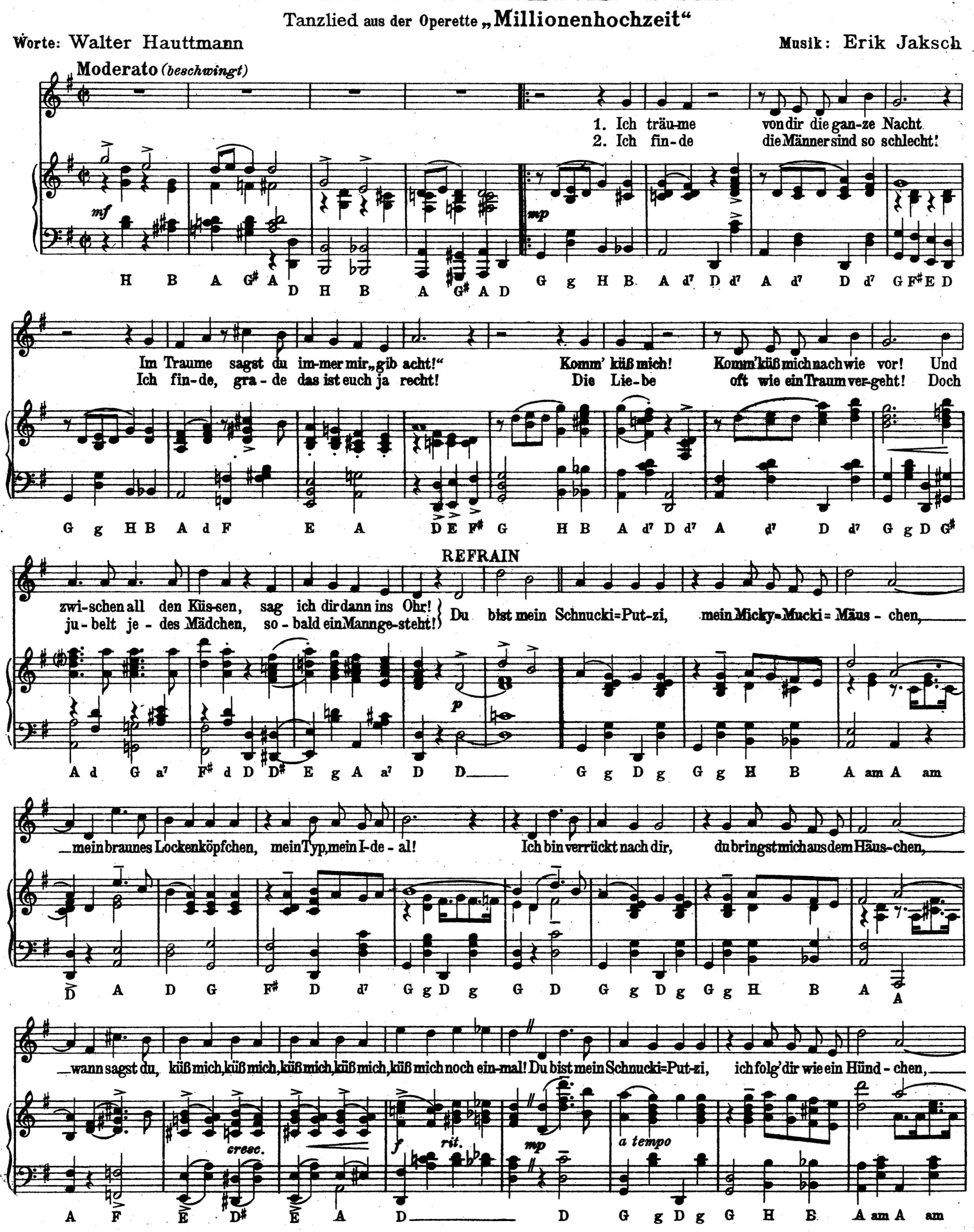
Diese befindet sich immer rechts ober Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

Du bist mein Schnucki = Putzi
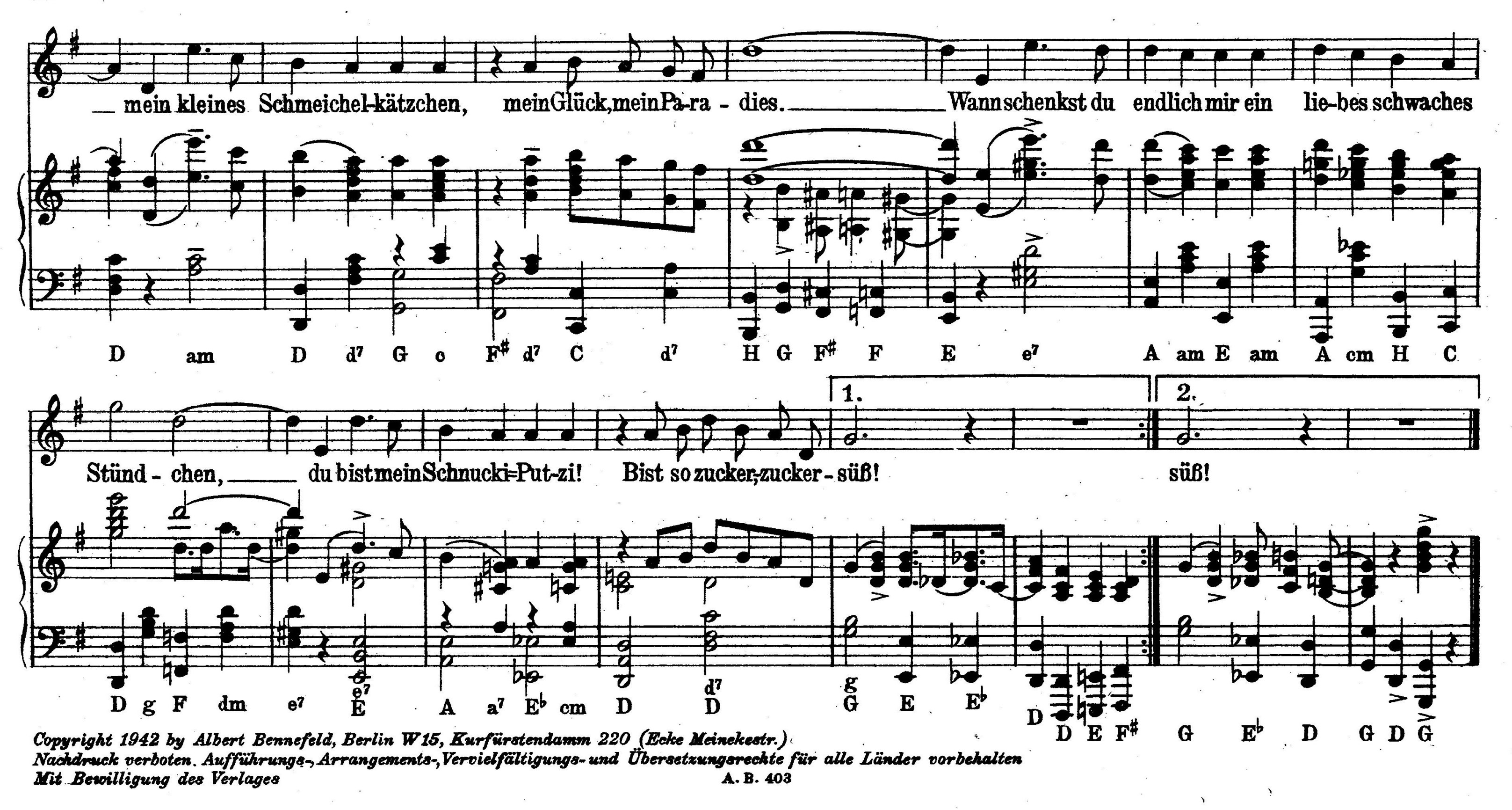
Tanzlied aus der Operette „Millionenhochzeit“

Worte: Walter Hauttmann

Musik: Erik Jaksch



Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!



 A. B. 403

An der blauen Donau und am grünen Rhein...

Walzerlied

Worte: Karl-Fritz Bernhardt
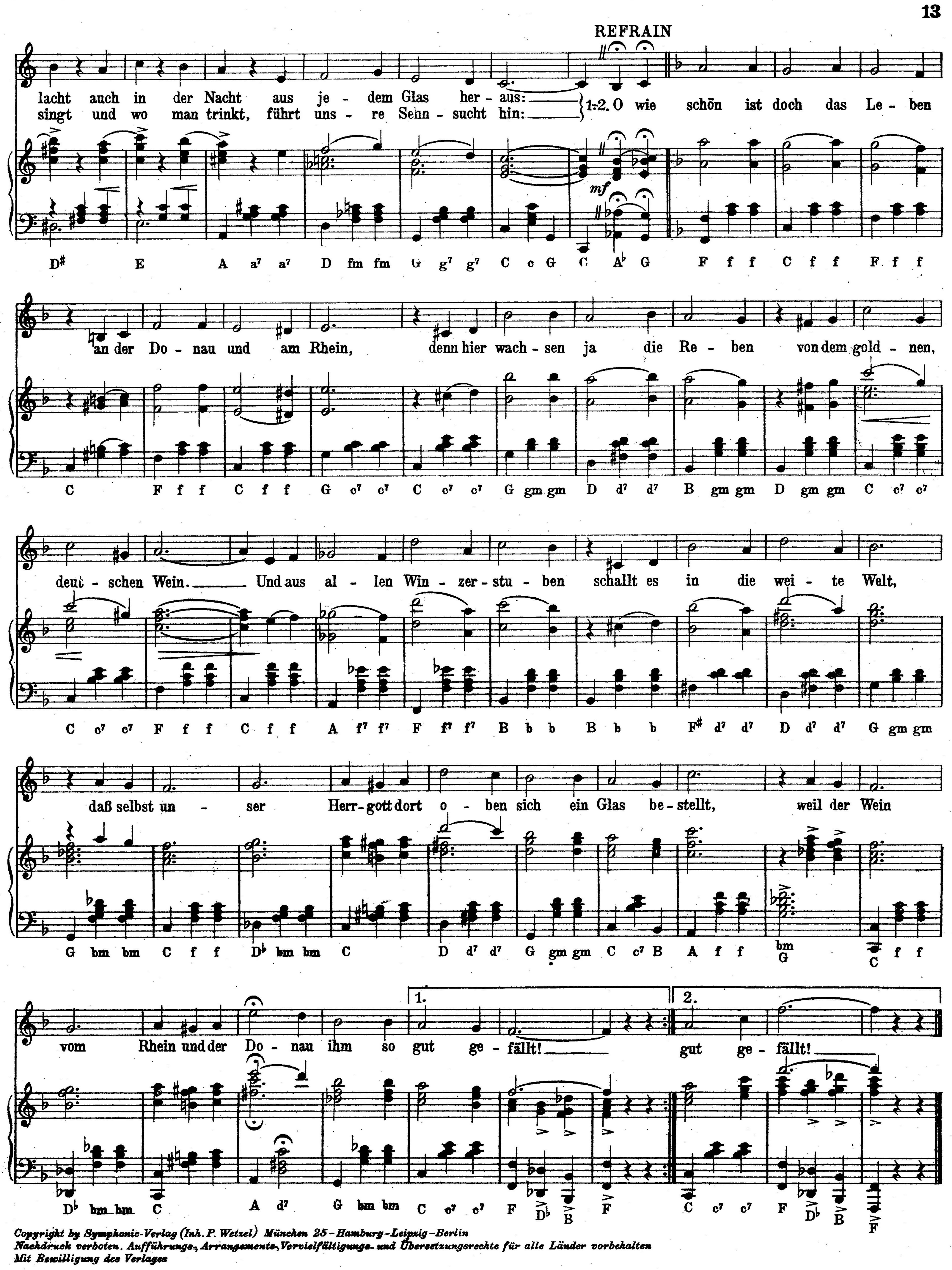
Musik: Marianne Meister

Wiegendes Walzertempo

1.-2. AN DER BLAU - EN DO - NAU UND AM GRÜ - NEN RHEIN,

da soll doch schon der Him - mel für uns auf Er - den sein.
da liegt auch so - viel Wahr - heit in ei - nem Gla - se Wein:
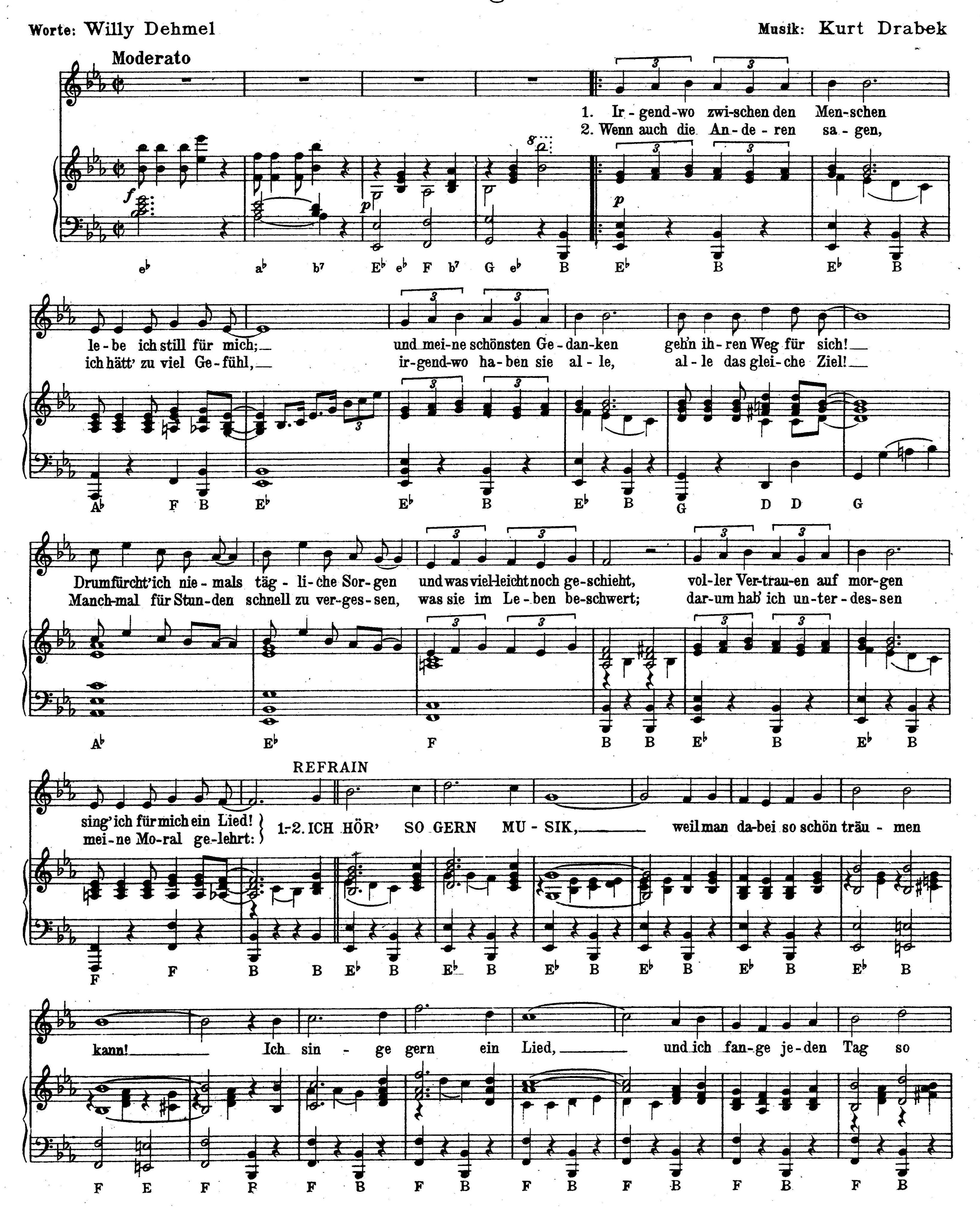
Hier ist noch die Freu - de und das Glück zu Haus, die Son - ne
Er gibt erst dem Le - ben fro - hen, frei - en Sinn, denn wo man

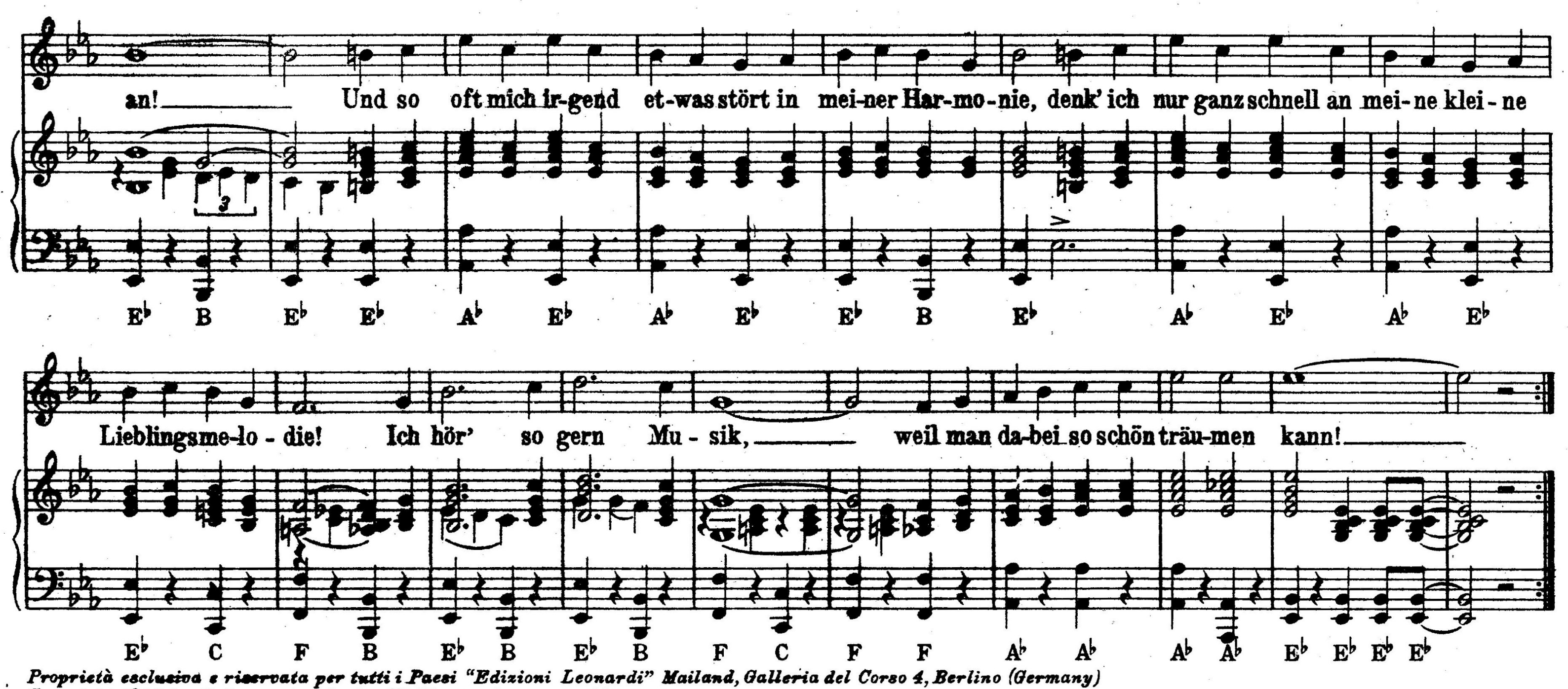

REFRAIN
lacht auch in der Nacht aus je - dem Glas her - aus:
singt und wo man trinkt, führt uns - re Sehn - sucht hin:
1.-2. O wie schön ist doch das Le - ben
an der Do - nau und am Rhein,
denn hier wach - sen ja die Re - ben
von dem gold - nen, deut - schen Wein.
Und aus al - len Win - zer - stu - ben schallt es in die wei - te Welt,
daß selbst un - ser Herr - gott dort o - ben sich ein Glas be - stellt,
weil der Wein vom Rhein und der Do - nau ihm so gut ge - fällt!
gut ge - fällt!

Ich hör' so gern Musik!

Worte: Willy Dehmel

Musik: Kurt Drabek







Wenn man kein Geld hat...

Duett aus der Operette „Veilchenredoute"

Worte: Hans Adler
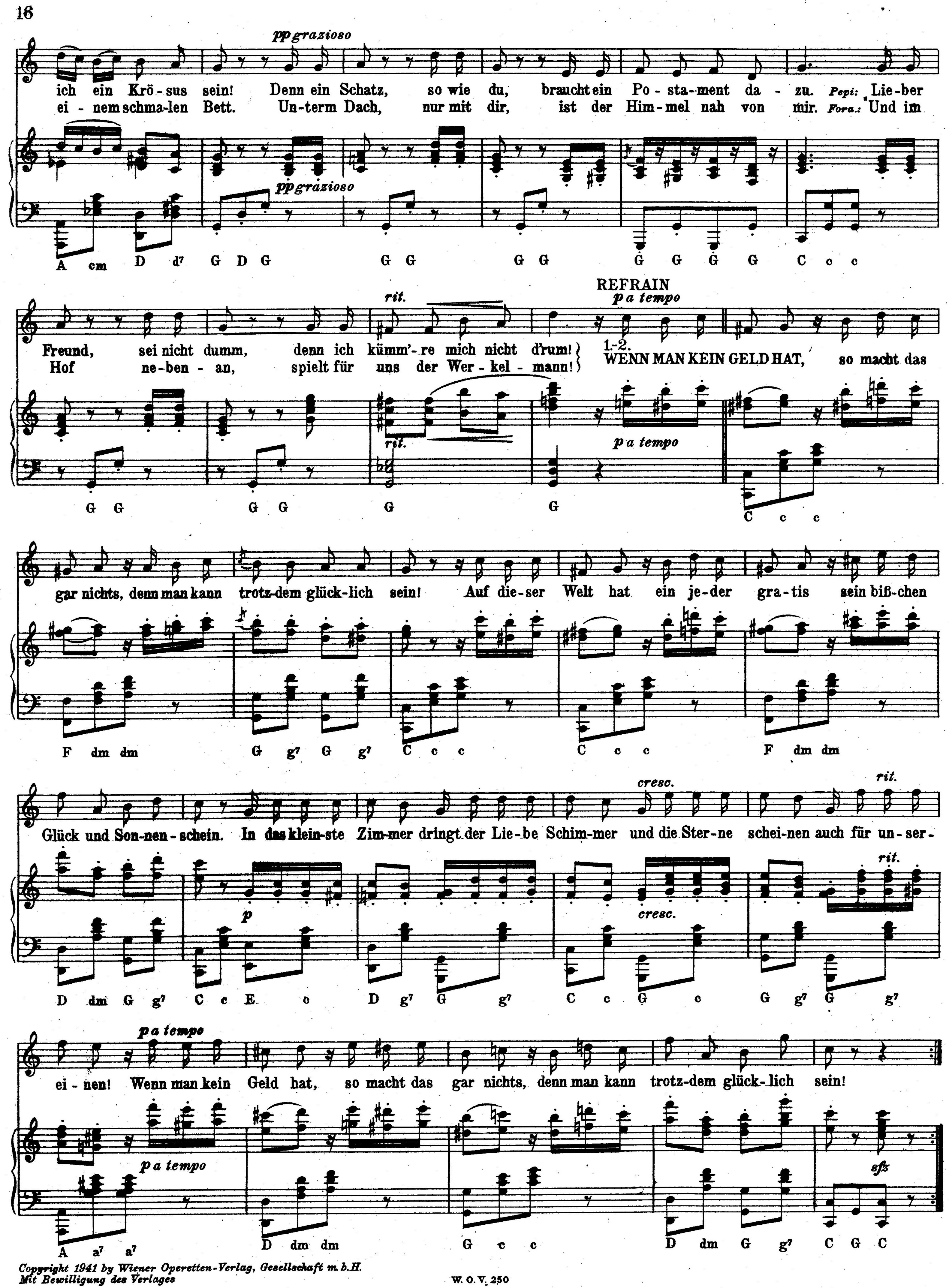
Musik: Carl Cerné (nach Motiven von Richard Geneé)

Allegretto

1. *Pepi:* Fang' nur nicht zum Jam-mern an, trag,' was man nicht än-dern kann, schau' mir freund-lich ins Ge-sicht und kränk' dich nicht.
2. *Forazest:* Denkst du so, ist al-les gut, und ich fas-se fri-schen Mut. Wenn ich dich im Ar-me hab', geht mir nichts ab.

Fora: Wenn ich vol-ler Sor-gen bin hab' ich doch nur dich im Sinn', dei-net-we-gen ganz al-lein möcht'
Pepi: Glück steckt nicht im Port-mon-naie und ich wünsch' mir kein Pa-lais, mir ge-nügt ein Ka-bi-nett mit

D dm dm G c c D dm G g7 C G C C c c c C d d d
C fm fm fm C c c c C c c c C d d d C g7 g7 g7 C c c c
E em em em E am am am E h7 h7 h7 E em em em E em em E♭ om D g g


pp grazioso
ich ein Krö - sus sein! Denn ein Schatz, so wie du, braucht ein Po - sta - ment da - zu. Pepi: Lie - ber
ei - nem schma - len Bett. Un - term Dach, nur mit dir, ist der Him - mel nah von mir. Fora.: Und im
pp grazioso
A cm D d7 G D G G G G G G G G G C c c
rit.
REFRAIN
p a tempo
Freund, sei nicht dumm, denn ich kümm're mich nicht d'rum!
Hof ne - ben - an, spielt für uns der Wer - kel - mann!
1.-2.
WENN MAN KEIN GELD HAT, so macht das
rit.
p a tempo
G G G G G G C c c
gar nichts, denn man kann trotz - dem glück - lich sein! Auf die - ser Welt hat ein je - der gra - tis sein biß - chen
F dm dm G g7 G g7 C c c C c c F dm dm
cresc.
rit.
Glück und Son - nen - schein. In das klein - ste Zim - mer dringt der Lie - be Schim - mer und die Ster - ne schei - nen auch für un - ser -
p
cresc.
rit.
D dm G g7 C c E c D g7 G g7 C c G c G g7 G g7
p a tempo
ei - nen! Wenn man kein Geld hat, so macht das gar nichts, denn man kann trotz - dem glück - lich sein!
p a tempo
sfz
A a7 a7 D dm dm G c c D dm G g7 C G C

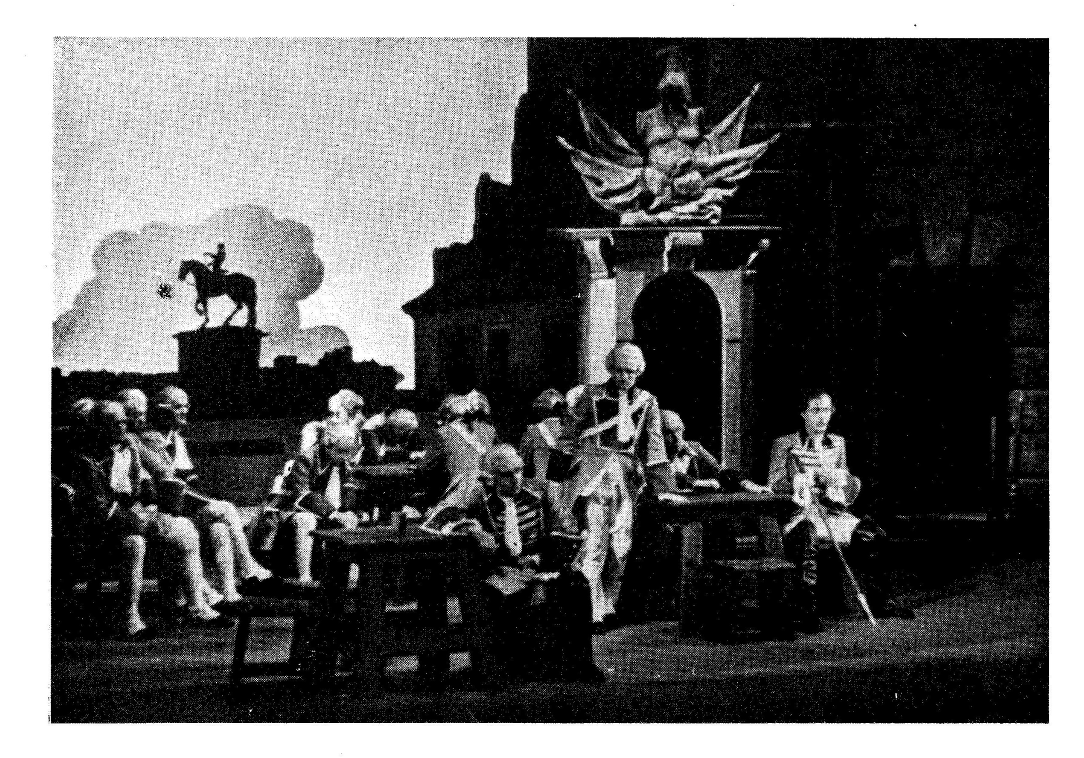
In der die Materie voll ausschöpfenden Inszenierung Kurt Hampers, mit charaktervollen Bühnenbildern von Neumann-Spallart, wurde Kuhreigen ein starker Erfolg



„Kuhreigen"

NEUINSZENIERUNG IM OPERNHAUS DER STADT WIEN

Die Wiederaufführung von Kienzls „Kuhreigen im Opernhaus der Stadt Wien war nicht eine der üblichen Neuinszenierungen, sondern trug den Charakter einer Jubiläumsveranstaltung: vor dreißig Jahren wurde in eben diesem Hause die Oper uraufgeführt. Die Gattin des Komponisten erzählt uns, daß der „Kuhreigen" in Aussee geschrieben wurde, wo Kinzl alljährlich den Sommer verbrachte. Den unmittelbaren Anlaß dazu gab das damals erschienene Buch von Rudolf Hans Bartsch „Sterbendes Rokoko", in dem die Geschichte der kleinen Blanchefleur enthalten ist. Das Werk sollte ursprünglich in der Hofoper aufgeführt werden, die das Werk sehr gut und der Hofbühne entsprechend fand. Aber einen Fehler hatte es doch. Zu Beginn des zweiten Aktes wird im Orchester das Schnarchen des Königs deutlich zum Ausdruck gebracht — und das war natürlich auf der Bühne eines Hoftheaters unmöglich. Kienzl aber fand sich zu keiner Abänderung bereit und so mußten die Verhandlungen abgebrochen werden.

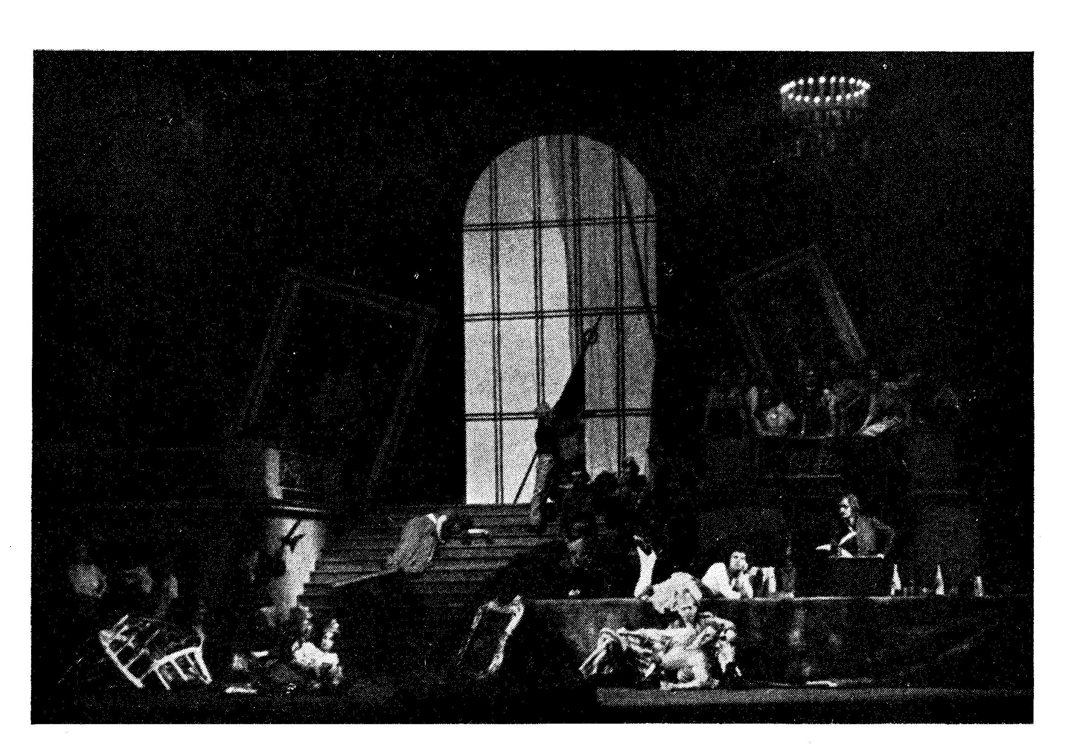


Die Schweizer lauschen dem Lied ihres Unteroffiziers (Peter Paxevanos)

Das an der Wende zweier Zeiten spielende musikalische Schauspiel, das ebenso reich an melodischen Einfällen wie an hochdramatischen Momenten ist, hinterließ unter der außerordentlich lebendigen Spielleitung Kurt Hampes und der temperamentvollen und umsichtigen Stabführung Dr. Robert Koliskos, die von tiefer und liebevoller Versenkung in das Werk zeugte, stärksten Eindruck, woran auch die großräumigen und klarlinigen Bühnenbilder Gottfr. Neumann-Spallarts und die farbenfrohen Kostümentwürfe von Franz Rubesch ihren gebührenden Anteil hatten.

Aus der schier unübersehbaren Liste der Darsteller, die sich um das Gelingen des Abends verdient gemacht haben, sei hier nur Valentina Cretoi als die graziöse und kapriziöse Rokokomarquise Blanchefleur, Peter Baxevanos, ein stimmlich wie mimisch fesselnder Primus Thaller, Alois Pernerstorfer in der fast makabren Karikatur des Generals Massimelle und Herbert Klomser als der Unteroffizier und spätere Revolutionär Favart namentlich genannt, ohne dadurch den Leistungen der anderen Mitwirkenden Abbruch zu tun. Der durchschlagende Erfolg spiegelte sich in dem verdienten, anhaltenden Beifall.

Lia Bassaraba.



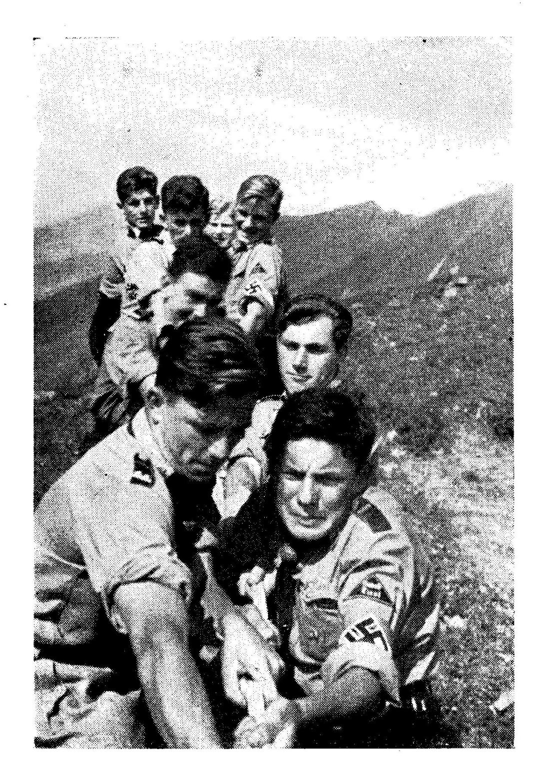
Die Revolution ist mit elementarer Wucht über eine brüchig gewordene Gesellschaftsordnung dahingebraust

Aufnahmen: Opernhaus der Stadt Wien

„Bergsommer"

Ein Bavaria-Kulturfilm von einer HJ.-Kletterschule

Eine Seilschaft der Gebirgs-HJ. ist unterwegs. Unterhalb der Wand schlägt sie ihr Lager auf. Es wird bekannt, daß der Truppführer am nächsten Tag Geburtstag hat. Nun wetteifern die Jungens, ihm eine Freude zu machen.



Hauruck — verbissen und mit allen Energien wird beim Seilziehen gekämpft

Die einen gehen zum Almsenn und handeln Butter und Käse ein, wofür sie ihm die Kraxe zu Tal tragen. Wieder andere beschließen, allein einen Berg zu besteigen. In aller Frühe brechen sie auf, pflücken unterwegs einen herrlichen Gebirgsblumenstrauß, aber die seltenen Sorten lassen sie gewissenhaft stehen. Auf der äußersten Gratspitze finden sie Edelweiß, ein einziges wird gepflückt. Das Geburtstagsfest kann steigen, der Blumenstrauß wird überreicht.

Der Lagerführer bedankt sich herzlich für die Überraschung und lädt alle ein, gemeinsam mit ihm die schönen Dinge zu verzehren.

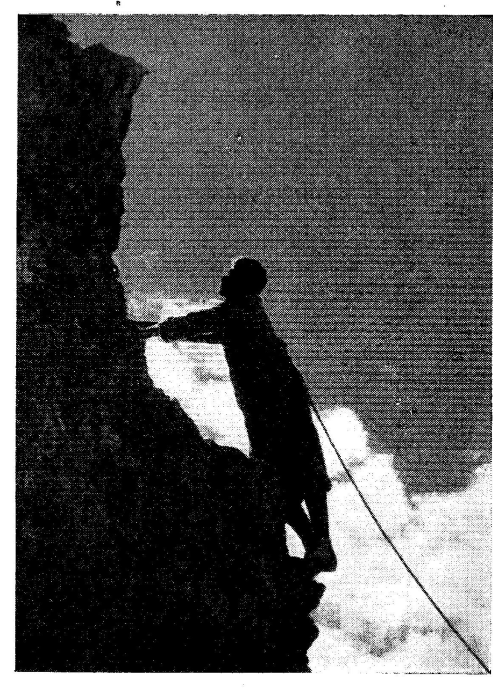
Höhenrast vor dem Gipfelanstieg





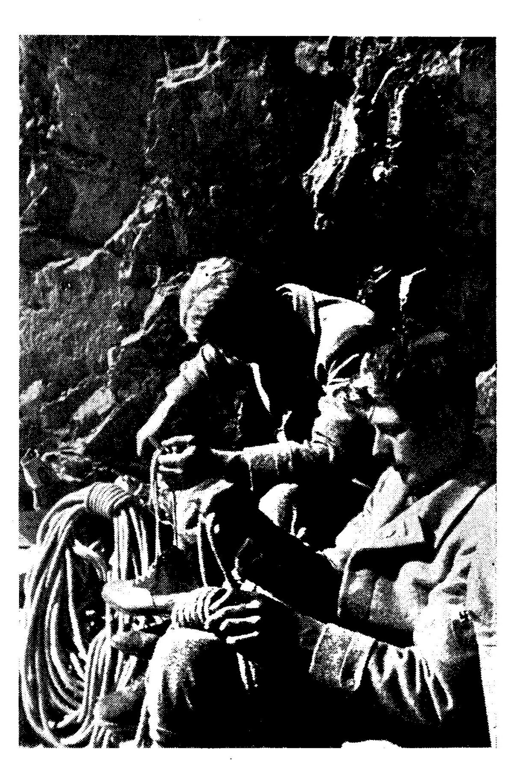
Der wildromantische Klettergarten der Bergsteiger-HJ. Aufnahmen: Bavaria-Kulturfilm

Der Film wurde hergestellt unter Mitwirkung von Pimpfen aus dem Gebiet Hochland und Tirol.



Ein schwerer Überhang wird bezwungen

Einsatzbereite Kameradschaft, das unbedingte Gefühl der Zusammengehörigkeit, mit einem Wort echter HJ.-Geist, erfüllt diese schönen Hochgebirgsszenen, die von Albert Höchst mit seiner Kamera festgehalten wurden. Die Regie führte Eduard Wieser, der auch mit verständnisvoller Einfühlung das Buch schrieb. Die Musik, der in diesem Rahmen keine unwesentliche Aufgabe zufällt, schuf Hans Dirnhammer. So entstand ein Kulturfilm, der das Interesse weitester Kreise finden wird.



Seilaufschießen will auch gelernt sein

Josefine machts mir nicht leicht

Paul Hubschmid — diesmal als Modeschöpfer
Von unserem nach Berlin entsandten Fe-Sonderberichterstatter

Wenn eine schöne Frau dementsprechend angezogen sein will, dann geht sie nur zu Milander, der junge, hübsche Mann hat Geschmack und findet immer das Passende. Er hat es zuwege gebracht, binnen wenigen Jahren zum Modekönig von Berlin zu avancieren, ja noch mehr, er ist einer der größten Modeschöpfer des Kontinents und wenn er auf einer Modeschau erscheint und seine Schrankkofferburg zu öffnen beginnt, dann hat es die Konkurrenz nicht mehr leicht.

Begreiflich, daß ein Mann in einer solchen Stellung bei den Frauen leicht Erfolg hat und stolz wird. Dieser junge, einfallsreiche Berliner Modeschöpfer und männlicher Hauptdarsteller des neuen Tobis-Film „Meine Freundin Josephine" ist Paul Hubschmid, der seine Ferien wieder im Atelier verlebt.

„Das macht aber nichts", erklärt er lächelnd, „denn die Filmarbeit macht mir viel Freude, besonders wenn einem der Zufall eine schöne Aufgabe beschert und man lauter liebe Kolleginnen und Kollegen zu Mitspieler hat. Diesmal bin ich keine sentimentale Künstlernatur, sondern ein richtiger Draufgänger. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Krug geht solange zum Brunnen bis er bricht". Gebrochen ist mein Stolz an Josephine, der jüngsten Angestellten meines Unternehmens. Sie macht es mir wirklich nicht leicht, sie kommt wohl zum Abendessen, sagt auch nicht nein, wenn ich sie zu einem Gläschen Kognak nach Hause einlade, wie es aber „gemütlich" werden soll, da sagt sie „Auf Wiedersehen, Herr Milander", und geht.



Hilde Krahl, der Typ des herben, selbständigen, zielbewußten, arbeitenden Mädchens, hat in dem Tobis-Film „Meine Freundin Josephine" wieder Gelegenheit, ihr schauspielerisches Können in einer dankbaren Rolle unter Beweis zu stellen. Als Trägerin der Titelrolle versteht sie es — wenn auch auf Umwegen — ihr Ziel, und den geeigneten Gatten zu erreichen

Aufn.: Tobis-Filmkunst

In meiner Exfreundin Bianka de Terry findet sie eine schadenfrohe Helferin, die ihr sogar auf raffinierte Weise zu den Mitteln für die Gründung eines Konkurrenzunternehmens verhilft. Anläßlich einer Modeschau komme ich mit der einstigen kleinen Angestellten meines Hauses, die sich inzwischen in eine Dame von Welt verwandelte, zusammen und — verliebe mich aufs Neue. Da ich aber weiterhin wenig Glück habe, keimt die Eifersucht in der Seele, ich wittere vermögende, einflußreiche Freunde hinter dem Unternehmen, es kommt schließlich so weit, daß ich den Namen Josephine überhaupt nicht mehr hören kann ohne zu erblassen.

Als ich ziemlich fertig bin, erscheint wieder meine einst geliebte, schadenfrohe Freundin Bianca und flüstert mir leise zu, daß ich selbst der große Unbekannte bin, dem ich nun seit Wochen nachlaufe und der mich an den Rand der Verzweiflung brachte. Zum Schluß endet die Sache günstig.

Hans Zerlett leitet die Arbeit. Meine Partnerin ist Hilde Krahl, mit der es sich wunderbar zusammenarbeiten läßt. Überhaupt die Arbeit macht mir große Freude. Es wird ein entzückender, netter Film."

Ivan Petrovich und seine neueste Rolle

Mit der Musik fing es an, die Geige war von Jugend auf sein Lieblingsinstrument, und ihr wollte Ivan Petrovich, der Sohn der fruchtbaren ungarischen Tiefebene, sein Leben widmen. Aber der Vater war dagegen. Statt des Konservatoriums mußte Ivan die Technische Hochschule in Budapest besuchen, um sich zum Architekten auszubilden. Das Studium erfuhr eine Unterbrechung durch den Weltkrieg, den er bei den Radetzky-Husaren mitmachte. Die politischen Nachkriegswirren machten eine Wiederaufnahme der Studien in Budapest unmöglich, weshalb der junge Oberleutnant sich entschloß, nach Prag zu gehen. Auf dem Wege dorthin entschied sich in Wien sein Schicksal.



Ivan Petrovich Aufn.: Bavaria-Filmkunst

Er machte die Bekanntschaft von Filmleuten, die ihn für ihre Kunst gewinnen wollten. Ihrem wiederholten Drängen gab Petrovich nach, und kaum hatte er seine erste Rolle zu Ende geführt, so hielt er auch schon einen Jahresvertrag in Händen. Drei Jahre später kam der Künstler nach Berlin, wo er in zwei, drei Filmen mitwirkte; dann folgte er einigen Auslandsverpflichtungen, doch seit 1926 ist er dauernd in der Reichshauptstadt ansässig geworden. Hier folgte Film auf Film, deren bekannteste „Orlow" und „Zarewitsch" sind. Sein erster Tonfilm war „Opernredoute".

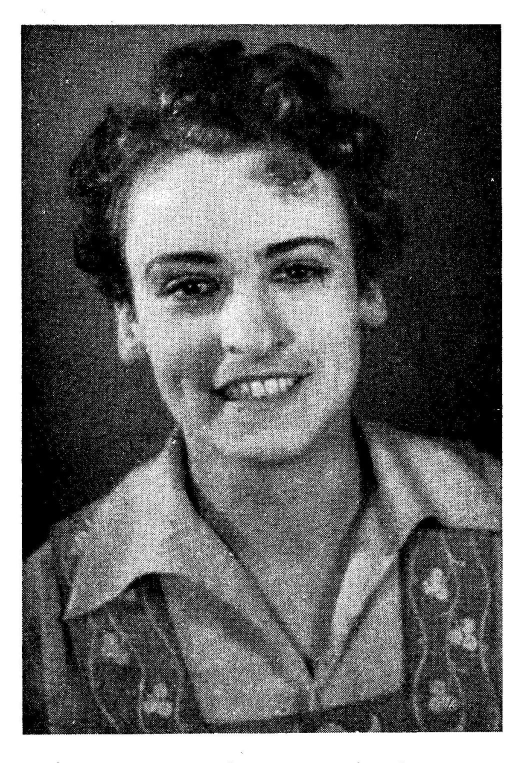
(Fortsetzung letzte Umschlagseite)

Von den Wiener Bühnen

Staatsoper: EIN BALLETTABEND

Der jüngste Ballettabend in der Staatsoper stand im Zeichen der italienischen, spanischen und Wiener Musik und gab unserem Ballettkorps reichlich Gelegenheit, sein großes Können zu zeigen. Es erfüllt mit heller Freude, feststellen zu können, daß die Tradition des Wiener Opernballetts noch recht lebendig ist. Aus dem Reichtum der italienischen Musik holte man Ottorino Respighis „Antiche Danze de Arie", das alle Schönheit der alten italienischen Meister und den Rhythmus höfischen und ländlichen Lebens aufklingen läßt. Überlieferte Bewegungsmotive wurden von Erika Hanka in anmutiger Weise variiert und zu neuen, geschmeidigen Bewegungen verdichtet. Manuel de Falla führt die Zuhörer in das sonnige, heitere Spanien und schildert uns in der Geschichte des „Dreispitz" jene ergötzliche Geschichte, wie eine schöne Müllnerin ihren Mann von der peinigenden Eifersucht heilt. Julia Drapal und Erwin Pokorny sowie Kurt Kaiser ragten durch besondere choreographische Leistungen hervor.

Die zweite Neueinstudierung Erika Hankas war das Ballett „Der Talisman", das der Nestroyschen Posse „Der Feuerfuchs" nachgebildet ist. Brückner-



Waltraut Demmer als Prinz Roderich in Norbert Schulzes Märchenoper „Schwarzer Peter", die mit größtem Erfolg im Opernhaus der Stadt Wien gegeben wurde
Aufnahme: Opernhaus der Stadt Wien

Rückeberg hat Kompositionen von Johann Strauß zu einem wirklich wienerischen Tanzspiel zusammengesetzt, das dem ganzen Haus große Freude bereitete. Julia Drapal, Viole Tester, Willi Fränzel, Maria Schindler, Adele Kraußenecker, Alexander Pichler und Poldi Pokorny erwiesen sich als ausgezeichnete Tänzer und Charakterdarsteller. Die entzückenden Bühnenbilder und Kostüme stammen von Wilhelm Reinking, am Dirigentenpult stand Anton Paulik, dessen umsichtige musikalische Leitung viel zum Erfolg des Abends beitrug.

Akademietheater: „CANDIDA" von Bernhard Shaw

Im Akademietheater sahen wir unter der feinfühligen Spielleitung Adolf Rotts eine wunderbare Aufführung der Komödie „Candida", in der Ullrich Bettac als Pastor Morell eine hervorragende Leistung bot. Er verstand es, den korrekten Vernunftsmenschen, den plötzlichen Erkenntnis um alle Selbstsicherheit bringt, in unnachahmlicher Weise zu gestalten. Ebba Johannsen gab der Titelrolle eine fraulich überlegene, durchaus mütterliche Haltung. Helmut Kraus mimte den in die Pastorsfrau verliebten Dichter mit jener Fahrigkeit, die diese Rolle erfordert, ohne dabei das laute Herzklopfen eines ersten Liebesschmerzes vermissen zu lassen. In den Episodenrollen leisteten Julia Jannsen, Otto Schmöle und Hans Lietzau Hervorragendes. Das Bühnenbild von Fritz Judtmann bot den stimmungsvollen Rahmen für diese Liebeskomödie, die vom Publikum mit stürmischem Beifall und zahlreichen Hervorrufen bedankt wurde.

Theater in der Josefstadt:
„HOKUSPOKUS" von Curt Götz

Der Autor hat in diesem Stück alle Register seiner Theaterroutine spielen lassen, so daß eine Pointe die andere jagt und eine Überraschung von der anderen abgelöst wird. Man schmunzelt, lächelt, staunt, vor allem darüber, daß es eine einzige Person ist, die die Fäden des interessanten Geschehens in Händen hält: die Angeklagte Agda Kjerulf, die von Jane Tilden entzückend dargestellt wird. Mit Anmut und Grazie weiß sie den Gerichtshof geschickt hinters Licht zu führen, wobei ihr Karl Heinz Schroth als Per Bille in trefflicher Weise sekundiert. Alfred Neugebauer als Verteidiger versteht es, den Staatsanwalt einige Male in schwere Verlegenheit zu bringen, während Erik Frey seiner Aufgabe als Wahrer des Rechts ebenso überzeugend wie raffiniert gerecht wird. Karl Ehmann als Gerichtspräsident führt den Prozeßverlauf mit bewundernswertem Geschick und Polly Koß ist ein Kammerzöfchen von erquickender Komik. Das Bestreben des Spielleiters Hans Thimig, die köstlichen und humorvollen Szenen so darzustellen, daß die Unwirklichkeit der Situation verborgen bleibt, um den Reiz zu erhöhen, gelang voll und ganz und wurde dabei von Otto Niedermoser mit seinen gut ausgewählten Bühnenbildern bestens unterstützt.

Komödie: „FRÜHLINGSWIND" von Joh. v. Bokay

Es ist nun einmal so. Man wirft den Frauen vor, daß sie nicht älter werden wollen — aber auch die Herren der Schöpfung gelten gerne für einen verflixten Kerl. Allerdings ist es ein gewaltiger Unterschied, ob ein gut aussehender junger Papa seiner Tochter den Hof macht oder ob er als ewiger Jüngling eine Geliebte an sich zu fesseln versucht; wie leicht ist es da möglich, daß Zärtlichkeit und Liebeswerben grotesk und lächerlich wirken. Diese an sich nicht leichte Rolle spielte Alfred Gerasch mit viel Temperament, wenn es auch in manchen Szenen den Eindruck erweckt, als wäre das Spiel überpaintiert. Und die um dreißig Jahre jüngere Frau, die Freundin der Tochter, ergötzt den Lebemann mit ihrer natürlichen Frische solange, bis er genug davon hat und das, woran er sich eben noch ergötzte, doch zu primitiv findet. Die kleine, vielleicht etwas allzu mondäne Helly, von Inge List überzeugend dargestellt, findet in der Jo der Klara-Maria Skala eine ganz reizende Gegenspielerin. Es gibt da noch einen lustigen Onkel Franz, von Ernst Bröckel ganz ausgezeichnet dargestellt, den ebenfalls der Frühlingswind Schwierigkeiten bereitet, aber er sowie der liebestolle Vater werden von Jo wieder ins richtige Geleise gebracht. Schließlich erscheinen zwei richtige junge Liebhaber — Erland Erlandsen und Robert Lindner — und führen die beiden jungen Mädchen auf den rechten Weg. In einer zwar kleinen Rolle, aber dennoch ausgezeichnet: Wally Brenneis als Köchin Kathi.

Günter Haenels Regie verstand es, dem Stück das richtige Tempo zu verleihen, das geschmackvolle Bühnenbild von Mankers gab den Rahmen zu dem unbeschwerten Spiel, das seinen Zweck, Zerstreuung zu schaffen, voll und ganz erfüllt. Lia Bassaraba.

„Weiße Wäsche"
(Fortsetzung von Seite 4)

— erst muß es ausprobiert werden. Da findet Eduard in Alwine eine Bundesgenossin; sie wäscht nachts heimlich ihre eigene Wäsche mit der neuen Erfindung, und Frau Lisbeth muß sich am Frühstückstisch davon überzeugen, daß Alwines Hemdchen und Höschen das blütenweiße Ergebnis dieses Versuchs sind. Eduard hat gesiegt, und der Stolz schwellt die Brust des Erfinders. Leider kommt das dicke Ende nach, denn als die erste Kundschaftswäsche abgeliefert wird, wird der kleine Laden Schauplatz turbulenter Szenen. Da das Waschpulver zum größten Teil Soda enthielt (was Eduard niemandem verraten hatte), fing die schöne weiße Wäsche bei der ersten Wiederbenutzung an zu zerschleißen. Frau Liesbeth muß Schadenersatz zahlen und hat endgültig genug von Eduards Erfindung. Dieser hat wutentbrannt August angewiesen, sein Bett aus dem ehelichen Schlafzimmer zu entfernen, und die Ehe Boeckels ist in ernster Gefahr. Es bedarf noch der Beseitigung vieler Mißverständnisse, bis Eduard wieder zu seiner Musik zurückfindet und als Leiter der Stadtpfeiferei einen ihn beglückenden Lebensinhalt findet. Auch Frau Lisbeth sieht ein, daß ein Mann nicht nur „Prinzgemahl" sein kann. Alwine, die völlig unschuldig die Mißverständnisse zwischen den Eheleuten verdichtete — eines Nachts wurde Eduard an ihrem Bett gefunden — bekommt ihren August. Und am Schluß des Films sehen wir, wie das „& Co." auf dem Firmenschild abgedeckt wird, aber ein neues Emailleschild neben dem Hauseingang verkündet, daß hier der „städtische Musikmeister" Eduard Boeckel residiert.



Lizzi Holzschuh, Margarete Wilt und Luzia Paulus in Gottwalds Lustspiel „Reisebekanntschaft", das in den Kammerspielen Serienerfolge erlebte Aufnahme: Wiberal



Karl H. Leiter, der erfolgreiche Regisseur einer Kulturfilm-Herstellungsgruppe der Wien-Film, unter dessen Leitung auch die Bulgarien-Filme, über die wir kürzlich berichteten, entstanden Aufn.: Wien-Film-Hämmerer

Modell links: Ein schickes Kostüm aus schwarzer Ripsseide mit weißer Bluse. Modell Mitte: Komplet, blauer Rock, weiße Sportjacke, gestreifte Bluse. Modell rechts: Schwarzer Glokkenmantel aus Gloqué
Aufnahmen: Kaufhaus der Wiener



Wenn es kühler wird ...

Noch erfreut uns die Sonne in ihrer schönsten Pracht und die bunten Sommerkleider haben das Vorrecht über alles andere. Aber ein kühler Abend oder ein trüber Nachmittag läßt das Verlangen nach einem Kleidungsstück aufkommen, das wärmt — ohne es zu zeigen. Dazu eignen sich nun unsere heute gezeigten Modelle, die wir kürzlich bei einer Modevorführung in einem Wiener Großkaufhaus sahen. Leichte, ungefütterte Mäntel, die, über den Arm getragen, fast gar kein Gewicht haben, das schwarze Seidenkostüm, das noch dazu den Vorteil hat, daß es ohneweiters auch abends ins Theater oder zu einer sonstigen Veranstaltung angezogen werden kann, oder eine aparte Zusammenstellung: der blaue Faltenrock mit der etwas längeren, weißen Jacke in schnittiger Herrenfasson, die sowohl aus Leinen, schwerer Seide oder leichtem Wollstoff hergestellt wird.

Dazu eine nie vergessen: den Regenschirm oder -mantel. Die kleine Mühe wird reichlich belohnt, denn ein Regenguß kommt oft aus heiterem Himmel und vorbei ist es dann mit der Herrlichkeit des neuen Kleides. Passiert es aber dennoch, daß wir naß werden, hängen wir das Kleid sofort auf einen runden Bügel, ein altes Leintuch hinein, wie unter die Ärmel geschoben und so getrocknet. Der nasse Hut wird mit kräftigem Schwung vom Wasser befreit, das sich noch nicht völlig eingesogen hat, dann mit einem weichen, saugfähigen Tuch abgetupft und in Form gebracht. Hierauf wird der Kopf mit weichem Papier leicht ausgestopft und über eine höhere Vase gestülpt. Ist der Rand an einer Seite hochgeschlagen, muß er durch Papierunterlagen seiner Form entsprechend gestützt werden. Das nächstemal aber geht der Schirm mit!

DIE HAUSSCHNEIDERIN WIRD ERWARTET

Es gehört heute manchmal eine große Überredungskunst und eine Engelsgeduld dazu, bis es endlich so weit ist, daß man die Hausschneiderin erwarten kann. Zwar werden uns von den unbedingt notwendigen vier Tagen auch noch zwei abgeknapst, aber wir wollen zufrieden sein, daß sie überhaupt kommt, denn mit Umsicht und Überlegung läßt sich auch in dieser Zeit eine ganze Menge schaffen. Nur muß die Hausfrau die richtigen Vorbereitungen treffen, damit sie sich selbst der Schneiderei widmen kann und die Schneiderin mit dem Probieren nicht zu warten braucht.

Zunächst wird die Wirtschaft darauf eingestellt. Besuch kann man in diesen Tagen nicht brauchen; was nur irgendmöglich, wird an Essen vorbereitet, vorher eingekauft, vielleicht sogar vorgekocht. Nähmittel, Schneiderkreide, Drucker, Steck- und Nähnadeln müssen im Hause sein, auch ist es ratsam, für die Nähmaschine auf alle Fälle ein paar Maschinnähnadeln zu besorgen, um eine unliebsame Arbeitsunterbrechung zu verhindern. Dann aber geht es an die Vorbereitung der Stoffe, der alten Kleidungsstücke, die geändert werden sollen. Gerade das ist sehr wichtig, denn Änderungen nehmen mehr Zeit in Anspruch als das Anfertigen neuer Kleidungsstücke. Man zertrennt das alte Kleid, wäscht oder reinigt

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline) . . . . RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Waldheim-Eberle Nachf., Wien 62. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

die einzelnen Teile, bügelt sie auf und vergißt auch nicht, die Trennstiche zu entfernen. Dann muß man sich im klaren sein, was die Schneiderin aus dem alten Stoff machen soll, erklärt ihr das Modell, wenn vorhanden an einem Bild oder einem Schnittmuster. Lange Erörterungen über Machart und Verarbeitung rauben viel Zeit! Soll etwas Neues angefertigt werden, so sei man sich auch schon vorher einigermaßen über die Machart im klaren, um der Schneiderin mit vernünftigen Vorschlägen entgegenzutreten.

Was den Arbeitsraum betrifft, so werden auch hier einige Veränderungen notwendig sein; die Nähmaschine wird ans Licht gerückt, ein großer Tisch zum Zuschneiden ist notwendig, Teppiche werden zusammengerollt. In der Küche wartet das Bügeleisen auf die Benützung zusammen mit einem gut gepolsterten Bügelladen. Gutes Handwerkszeug garantiert schnelles und angenehmes Arbeiten!

Vor allem aber bekommen alle weiblichen Hände in der Freizeit mit der Hausschneiderei zu tun, auch wenn sie noch so ungeübt sind. Nähte umwindeln, Heftfäden ausziehen, Heften, schlupferln usw. nehmen Zeit in Anspruch, die die fachmännischen Hände sich für wichtigere und schwierigere Arbeiten aufheben sollen. Kinder dürfen, falls für sie gearbeitet wird, an den Schneidertagen nicht weglaufen,

sie müssen zur Probe sofort erreichbar sein, sollen sich aber sonst im Arbeitsraum möglichst wenig aufhalten.

Wird gut vorbereitet und tüchtig mit zugegriffen, dann kann auch in den knappen zwei Tagen viel geschafft werden. Man arbeitet ohne Hetzen, alles klappt und die Hausschneiderin, die kaum weiß, wie sie ihre vielen Kundinnen befriedigt und auch noch ihrem eigenen Haushalt gerecht werden soll, wird uns dankbar sein für ein solches Entgegenkommen.

Lia.

Ivan Petrovich und seine neueste Rolle

(Fortsetzung von Seite 21)

Jahrelang wurde Petrovich nur in Uniformrollen eingesetzt, erst in den letzten Jahren ist es ihm möglich geworden, sich von dieser unfreiwilligen Typisierung zu lösen. So verkörperte er als Gegenspieler von Brigitte Horney und Willy Birgel den Insurgentenführer Jan im Tournansky-Film der Bavaria „Feinde" in überzeugender Gestaltung. Seine neueste Rolle zeigt ihn als den Miniaturenmaler Professor Freiburg in dem Hans H. Zerlett-Film der Bavaria „Einmal der liebe Herrgott sein". Seine Partnerin ist Lisa Siebel, eine Nachwuchsschauspielerin der Bavaria, als die Pianistin Eva Corelli. Es ist nicht so einfach, und es geht nicht so glatt, bis die beiden endlich zueinander finden. Die schuldige Ursache ist Hans Moser, der in der Rolle des Hotel-Kommissionärs Gschandtner durch den Film geistert und als Konfusionsrat erster Klasse Verwirrung über Verwirrung anrichtet.

Ein hoffnungslos verliebter junger Mann

(Fortsetzung von Seite 2)

„Was ist geschehen?"
„Meine Frau ist gestorben!"
„Du Ärmster! So plötzlich?"
„Über Nacht."
„Und was wird nun?"
„Jetzt können wir heiraten."

Ingeborg schüttelte traurig den Kopf. „Was würden die Leute sagen? Wir können auch nicht zusammen gehen — laß ein Jahr verstreichen — vielleicht sehen wir uns dann!"

„Ein ganzes Jahr?" Klaus verwünschte seine erste Lüge in Grund und Boden! „Ein ganzes Jahr, Ingeborg?"

Ingeborg nickte. „Du mußt sie erst ganz vergessen, Klaus!"

Wen hätte Klaus vergessen sollen? Er hatte ja nie eine Frau besessen! Aber jetzt durfte er sechs Monate nicht lachen, er mußte sechs Monate in schwarz gehen, er konnte sechs Monate kein Kino besuchen, dies alles hätte ihm Ingeborg nie verziehen.

Aber schließlich — jedes Jahr hat nur zwölf Monate. Und auch zwölf Monate gehen einmal herum. Endlich war es so weit. Ingeborg trat in sein Zimmer.

„Jetzt gehöre ich dir, Klaus!"
„Für immer und ewig?"
„Für immer und ewig, Klaus!"
„Herrlich!"
„Nur eine Pflicht habe ich zuvor zu erfüllen, Klaus. Führe mich an das Grab deiner Frau. Ich möchte dort einen Kranz niederlegen und sie bitten, uns ihren Segen nicht zu versagen."

Da brach Klaus zusammen. Er gestand. Den ganzen Schwindel erzählte er.

„Kannst du mir verzeihen, Ingeborg?"
„Ich habe dir nichts zu verzeihen, Klaus."
„Nein?"
„Ich habe alles von Anfang an gewußt. Ich wollte nur sehen, wie weit du dein Spiel noch treibst. Und wenn du jetzt wieder gelogen hättest, dann wäre es wirklich zwischen uns endgültig aus gewesen."
„Du hast es gewußt, daß ich nicht verheiratet bin?"
„Ja."
„Aber warum hast du dann — —?"

Ingeborg lächelte: „Für die Ehe ist es ganz gut, wenn der Mann weiß, daß ihm seine Frau doch auf jeden Schwindel kommt."

„Germanin" (Fortsetzung von Seite 3)

dient die Rettung nicht — Achenbach opfert sich und gibt dem andern die allerletzte, rettende Spritze.

Er selbst tritt nun, schon als ein vom Tode gezeichneter, seinen Weg zum neuen Forschungsgebiet, das ihm nunmehr durch seine Rettung an Crosby offen steht, an. Doch Hofer, der mit neuem Germanin von der Küste unterwegs ist, geht in einem tropischen Unwetter zugrunde und auch Achenbach stirbt im Dienste selbstloser Forschung. Deutschland rettet Afrika, doch an dessen Aufblühen haben nur die anderen Kolonienationen Anteil.

Das Entstehen dieses einzigartigen Ufa-Films verdanken wir Max W. Kemmich, der zwei Jahre daran gearbeitet hat. Er war während dieser Zeit mehr als ein Filmregisseur, er hat sich zum Schlafkrankheitspezialisten ausgebildet. Zwei Jahre hat es gedauert, bis der Stoff gegliedert, Entwurf, Expose und Manuskript geschrieben, bis die Symptome studiert, der Ablauf beobachtet war, er saß am Mikroskop, um jenes Wesen zu belauern, das den Erreger im Darm trägt, ohne selbst die mörderische Krankheit zu fühlen: die Tsetse-Fliege. In der Rolle des Dr. Hofer sehen wir nach langer Zeit wieder Louis Trenker, Prof. Achenbach wird von Peter Petersen, Anna Meinhardt von Lotte Koch dargestellt.